Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
bei Abholung aus dem Hause, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 6seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt“ 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Verlag und Druck von Fr. Wilh. Ruhfus, Dortmund.
Verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate
die 5gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 220. | Dortmund, Samstag, den 19. September 1914. | 31. Jahrg.

Auf der Siegesbahn.

Heldenmütiger Kampf der Oesterreicher. — Wettstreit der Feinde im Lügen. — Die Wahrheit bricht sich Bahn.

...greich schlagen wir Frankreich.

...Unsere Armeen machen es wahr, was sie auf ...Marsche gegen den westlichen Feind mit Begei... gesungen haben: „Siegreich woll'n wir Frank... schlagen!“ Wie der Anfang, so ist von einigen ...Hilfen des Kriegsglücks abgesehen, auch der Fort... des Feldzuges gegen Frankreich erfolgreich für ...deutschen Waffen. Man kann das hier getrost ..., ohne die Untugend der Franzosen nachzuahmen ...Viktoria zu schreien, bevor der Sieg unser ist. ...allen Kriegserfahrungen und nach den Berichten dem Hauptquartier dürfen wir — es sei wieder... — die feste Zuversicht hegen, daß wir auch dies... letzten Endes die Oberhand behalten werden. Al... behaupteten auch Franzosen und Engländer ..., daß der Sieg ihnen sicher sei. Und die Rus... fielen in das lügnerische Siegesgeheul ein, das ...Verbündeten angestimmt hatten. Nicht genug da... Die Verbandsmächte knüpften an ihre Schwin... richten bereits Erörterungen über die Folgen ...Sieges, noch bevor sie ihn hatten. Leider sind ...Dränumerandosiege, für die sich Joffre und French ...lassen, nicht ohne Eindruck auf das unbeteiligte ...und und besonders nicht ohne solchen auf die ...nischen Schwarmgeister geblieben, die Politik nach ...Gefühlen „lateinischer Brüderlichkeit“ statt mit ...Verstande treiben. Ihnen hat merkwürdiger Weise ...Poincares nach Bordeaux noch keine Sprache ..., die deutlich genug wäre. Die verlogenen Nach... schäfte „Agence Havas“ und „Reuterbureau“ ...ihnen noch immer ein Evangelium. Auch die ...meldungen aus „Petrograd“, die so tun, als ...die österreichische Armee schon erledigt, sind den ...listen und Republikanern Italiens zu Kopf ge... und haben es offen gewagt, zum Verrat am ...und und zum Neutralitätsbruch aufzufordern. ...wir zur Wiederlegung der feindlichen Lügenbe... tun können, um so auch die öffentliche Meinung ...talien auf unsere Seite zu bekommen, wird ge... besser dürfte aber eine Darlegung der Kriegs... ...e und des gegen Deutschland beliebten Ränke... Rußlands und Englands des bekannten Zeitungs... ...as Cabastino Renda im Giornale d'Italia wirken, ...er wir an anderer Stelle ausführlich Notiz genom... haben. Diese Wirkung werden die Nachrichten vom ...eschauplatz verstärken; denn die Tatsach., daß die ...chen Truppen ihre Sieghaftigkeit auch in der ...t auf der Linie Paris-Verdun bewähren, kann ...in Frankreich nicht mehr verheimlicht werden. Die ...sische Regierung sucht bereits nach glaubhafter ...rung dafür, daß die Deutschen noch nicht haben ...worfen werden können. So wird dem Cor... d'Italia aus Bordeaux berichtet, daß die von ...eutschen eingenommenen Stellungen westlich von ...ons furchtbar stark befestigt seien. Die ...en seien Meterstark, in Zwischenräumen von ...tern durch Stahlplatten geschützt und mit Erde ...und mit Baumstämmen befestigt. Die Ma... gewehre hätten unsichtbare Stellungen und die ...e Artillerie schieße hinter Gräben. Dieser Be... seine Richtigkeit vorausgesetzt, bestätigt die Lü... haftigkeit der früheren französischen ...ungen über einen fluchtartigen Rückzug der ...en, denn ein fliehendes Heer kann solche Be... nicht anlegen.

...zu bemerkt der Berl. Lok.-Anz. u. a.: Flücht... befinden nicht so starke Befestigungswerke gebaut ...und auch in Ordnung zurückgehende Truppen ...sich wohl kaum dazu entschlossen, der großen ...ung wegen. Diese Erwägungen lassen es bei... ...scher erscheinen, daß man in Bordeaux nach einer ...huldigung für Mißerfolge sucht. Man ...n Siege erwartenden Parisern und den Bewoh... ...er südlichen Nothauptstadt klar machen, weshalb ...eschlagen wurde. Zu diesem Zwecke kam die ...ung von fabelhaften Befestigungen der Deutschen ...kommen. Daß die Regierung von Frankreich ...ur in dieser Frage mit Schwierigkeiten zu tun ...ht aus dem Aufgebot der Leute bis zum 45. ...ahr hervor. Dieser Schritt beweist, was wir ...wußten, daß Frankreich am Ende seiner mensch... Kampfesmittel angekommen ist, wir aber nicht, ...es sollen mittlerweile unsere Feinde auch wis... ...d bedenken.

...s die Schlacht Paris—Verdun gut für uns ...s aus den Meldungen, die das Große Haupt... ...er in den letzten Tagen herauszugeben beliebte, ...zu erkennen; am deutlichsten aus der Bot... die wir gestern noch kurz vor Herausgabe un... Blattes erhielten und bereits unseren Lesern ...len konnten, daß der Durchbruchsversuch der ...sen vollständig in sich zusammengebrochen sei und ...tschen allerhand Vorteile errungen hätten. Zu ...Tagen tobenden großen Schlacht sagt die Voss. ...Wenn eine Armee 14 Tage lang Tag und Nacht ...ens einen Gegner anzugreifen sucht und sieht, ...e ihre Bestrebungen vergeblich sind, so muß ...allmählich das Gefühl entstehen, daß weitere ...e zwecklos und nutzlos sind, und daß sie nur ...s Blutvergießen bedeuten. Dieser Zustand ...scheint bei den französischen Truppen eingetreten zu sein. Wir stehen jetzt dicht vor der Entscheidung, die jeden Tag eintreten kann.

Auch Oesterreich-Ungarn tut seine Schuldigkeit.

Mit Befriedigung nehmen wir von der Mitteilung eines Wiener Abendblattes aus Krakau Vermerk, wonach sich ein höherer reichsdeutscher Offizier, der im dortigen Militärlazarett liegt, in Worten höchsten Lobes über die Heldentaten der österreichisch-ungarischen Truppen ausspricht, indem er sagte: Vom Kommandanten angefangen bis zum letzten Soldaten war jeder ein Held. Man muß sie kämpfen gesehen haben, um die gigantischen Leistungen begreifen zu können. Hut ab vor diesen Männern, sie sind wahrhafte Heroen.

Das ist eine Bestätigung für die mit Rücksicht auf die Vorgänge bei Lemberg vielleicht hie und da angezweifelten Berichte aus österreichisch-ungarischer Quelle, die übrigens sich immer mit dem deckten, was die Kriegsberichterstatter der reichsdeutschen Blätter in begeisterten Worten der Anerkennung über die Waffentaten unserer Bundesgenossen zu melden wußten. Anfeuernd auf die Kriegslust und die Widerstandsfähigkeit hat sicher auch die Anwesenheit des Erzherzogs Leopold Salvator gewirkt, der, wie es die deutschen Bundesfürsten mit ihren waffenfähigen Söhnen ausnahmslos tun, unmittelbar an den Kämpfen teilnimmt, und so die allgemeine Beliebtheit, die er von jeher in den Reihen der Armee genießt, noch vermehrt. Wie ein verwundeter Artillerieoffizier mitteilt, stand der Erzherzog keiner Gefahr achtend im Feuer und weilte mehr als einmal im heftigsten feindlichen Schrapnellfeuer in eigenen Batteriestellungen und begeisterte geradezu durch unerschütterliche Ruhe die Mannschaften.

Während, wie berichtet, neuerdings die französische nicht mehr wagt, wie bisher im Lügen fortzufahren, schwindelt die russische munter weiter.

WTB. Wien, 19. Sept., 12,05 Uhr nachts. (Meldung des Wiener Korrespondenz-Bureaus.) In ausländischen Zeitungen sind neuerdings Meldungen aus russischen Quellen erschienen, die von kolossalen russischen Siegen bezw. Niederlagen unserer Truppen zu erzählen wußten. So heißt es, daß wir 250 000 Tote und Verwundete, 100 000 Gefangene und 400 Geschütze verloren hätten, daß die ganze österreichisch-ungarische Armee geschlagen und sogar vernichtet worden sei. Gegenüber diesen und ähnlichen geradezu phantastischen Lügenmeldungen ist mit aller Entschiedenheit festzustellen, daß die österreichisch-ungarische Armee, welche die russische Armee wiederholt besiegt und ununterbrochen empfindlich geschwächt hat, ganz im Gegenteil nach wie vor schlagfertig und völlig kampfbereit in starken Stellungen in Galizien steht.

WTB. Wien, 19. Sept. Die „Zeit“ meldet aus Bukarest: Das russische Hauptquartier fährt fort, die rumänische Presse mit Lügenmeldungen zu überschwemmen. Am Montag telegraphierte angeblich Groß-Fürst Nikolai Nikolajewitsch nach Bukarest, die russischen Kosaken wären vor Kronstadt, das geräumt worden sei, angekommen. Das Blatt „Dimineate“ veröffentlichte diese Nachricht in einer Extraausgabe. Aus dem Kronstadt benachbarten Sinaja, wo sich der rumänische Hof aufhält, wurde nach Bukarest telegraphiert, daß man es mit einer Lügenmeldung zu tun habe. Die „Dimineate“ erklärte darauf am nächsten Tage, sie sei das Opfer einer peinlichen Mystifikation geworden. Es sei nicht das erstemal, da es wiederholt geschehen sei, daß die russische Gesandtschaft lügenhafte Siegesnachrichten in die Welt gesetzt habe.

Dem russischen Generalissimus zur Antwort.

WTB. Wien, 19. Sept. Zu dem von dem russischen Generalissimus an die Bevölkerung Galiziens gerichteten Manifest schreibt das „Fremdenblatt“: Gegenüber der zweideutigen, unsäglich heuchlerischen Behauptung, daß Rußland um der kleinen Völker willen das Schwert gezogen habe, muß festgestellt werden, daß Rußland gegen die Monarchie deshalb Krieg führt, weil es die von ihr den kleinen Völkern gewährte Freiheit und Selbständigkeit nicht länger dulden wolle. Was Rußland will, ist nichts anderes als die Entnationalisierung und Russifizierung. Russifizierung zuerst unserer Slaven und, wenn dieser Bissen verschluckt wäre, die der nichtslavischen Völkerschaften. Mit Hilfe der noch immer verblendeten Serben und der mittlerweile zur Einsicht gelangten Bulgaren sollte die Monarchie zertrümmert werden. Während Oesterreich-Ungarn in diesem Kriege die Idee der Lebensberechtigung der kleinen Völker überhaupt verteidige, führte Rußland Krieg für die despotische Idee des Allrussentum. Wie aber werden die Geschichtsschreiber kommender Zeiten sich erklären können, daß England und Frankreich an der Seite des russischen Völkerwürgers kämpfen konnte. Daß Rußland in der Stunde, da es von seinen Unterdrückten Treue und Waffendienst verlangte, ihnen die bürgerliche Gleichberechtigung und Freiheit im Gebrauche der Muttersprache und im Bekennen des Väterglauoens versprechen mußte, was es ihnen bisher versagte, enthält die Wahrheit über Rußland und die große Schmach Englands und Frankreichs.

Zur Lage in Antwerpen.

Tatsächlich scheint es mit dem Opfersinn in Antwerpen nicht weit her zu sein. Wir haben schon auf den Auszug der Reichen hingewiesen, gleichfalls auf die Tatsache, daß die Bauern innerhalb der Stellung Antwerpens ihre Produkte nur zu unmäßig hohen Preisen verkaufen. Und jetzt zeigt sich der Antwerpener „Matin“ sehr entrüstet über die Tatsache, daß, während die Stadt in Gefahr sei, es noch so viele gebe, die tagtäglich nichts anderes tun als Zigarren rauchen und in den Anlagen herumsitzen. „Die Militärobrigkeit braucht Kräfte. Man sollte mal eine Treibjagd veranstalten. Dann würde man ganz gesunde und arbeitsfähige Männer finden. Alle, die nicht beweisen können, daß sie Arbeit haben, müssen dann gezwungen werden, im Interesse der Stadt zu arbeiten. Die Obrigkeit würde in diesem Falle genügende Kräfte bekommen und die Bürgerschaft würde sich nicht mehr ärgern beim Anblick dieser Müßiggänger, die sich bloß amüsieren, während ganz Belgien leidet.“

WTB. Amsterdam, 18. Sept. „Nieuws van den Dag“ melden aus Antwerpen vom 7. September: Heute früh flog eine deutsche Taube aus westlicher Richtung kommend über die Stadt. Sie wurde durch einen belgischen Zweidecker vertrieben, der sie eine Strecke südlich verfolgte. In der Umgegend von Dendermonde wurde heute zwischen Deutschen und Belgiern gekämpft.

Von der Zensur in England.

Das englische Publikum darf nichts anderes erfahren, als was die Regierung gut findet, ihm mitzuteilen. Das beweist die Tatsache, daß die holländischen Zeitungen in England nicht zugelassen werden, damit keine „feindlichen“ Siegesnachrichten in England durchdringen. Der Berichterstatter des „Algemeen Handelsblad“ schreibt aus London: Welche Neuigkeiten stehen wohl in den holländischen Blättern? Was geschieht in meinem Vaterlande? Welche Stimmung herrscht dort? Ich weiß es nicht — während dreizehn Tagen schon bekommen wir keine holländischen Zeitungen mehr. Das Warum ist nicht zu ersehen. Dürfen wir vielleicht die deutschen Berichte über den Krieg nicht wissen?“

Reutersche Lüge.

Paris, 18. Sept. Unter den Papieren, die bei einem gefangenen deutschen General gefunden sind, befindet sich ein Dienstbrief, worin er disziplinarisch schwer bestraft wird, weil er nicht unmittelbar auf den Mobilmachungsbefehl geantwortet hat, der ihm am 10. Juli zugesandt ist.“ Am 10. Juli gab es gar keine Mobilmachung, es gibt auch keinen deutschen General, der auf einen Mobilmachungsbefehl nicht antwortet, und schließlich ist überhaupt kein deutscher General gefangengenommen.

Gegen die Unterschätzung der feindlichen Armee.

Eine offiziöse Mahnung.

An alle Nichtkämpfer richtet die „Nordd. Allgemeine Zeitung“ die folgende zeitgemäße und beherzigenswerte Mahnung:

Das Gefühl wärmsten Dankes für die außerordentlichen Leistungen unserer Truppen erfüllt die Herzen des ganzen deutschen Volkes. Dieses Gefühl äußert sich in der allgemeinen Bereitschaft, nach Maßgabe der eigenen Kräfte persönlich oder durch Gaben aller Art an der Lösung der ernsten Aufgaben der Zeit mitzuwirken. Den Nichtkämpfern ist aber die weitere hohe Pflicht auferlegt, bei sich und bei den Mitbürgern das Bewußtsein aufrechtzuerhalten, daß der schwere Kampf, der uns aufgezwungen wurde, zu einem guten Ende geführt werden wird. Nicht jeder Tag kann Siegesmeldungen bringen. Das überraschende, man darf wohl sagen stürmische Vordringen unseres Heeres in den ersten Wochen des Krieges hat uns verwöhnt und mag hier und da in den Kreisen der Nichtkämpfer zu einer Unterschätzung namentlich des französischen Heeres Anlaß gegeben haben. Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß eine solche Auffassung bei unserer Heeresleitung niemals bestanden hat. Die Kenner der Verhältnisse haben vorhergesehen, daß wir mit unseren Gegnern kein leichtes Spiel haben würden. Durch das große Aufgebot, das sie östlich von Paris ins Feld gestellt haben, und durch die tapfere Gegenwehr, die sie dort zeigen, wird diese Voraussicht gerechtfertigt. Unsere Truppen haben einen harten Kampf zu bestehen, sie fechten mit ganzer Hingabe ihrer körperlichen und sittlichen Kräfte und verdienen die höchste Bewunderung. Daß der Kampf längere Zeit erfordert, als sich wohl mancher im Lande gedacht hat, ist in den Verhältnissen einer mit so gewaltigen Truppenmassen auf beiden Seiten unternommenen Schlacht begründet. Ungeduld bei den Nichtkämpfern würde ein Unrecht gegen die Truppen und ihre Führer bedeuten. Aus den amtlichen deutschen Kriegsberichten kann jedermann ersehen, daß sachliche Gründe für eine ungünstige Beurteilung der Lage nicht vorhanden sind; alle gegenweitigen Behauptungen unserer Feinde können dagegen nicht aufkommen. Handelt es sich um ein schweres Ringen, so wird der endgültige Sieg, auf den wir zuversichtlich rechnen dürfen, ein um so schönerer Lohn sein für die sorgsame Vorbereitung in den Friedensjahren und für die glänzende Bewährung der vorangegangenen Arbeit im gegenwärtigen Kriege. Ein Sieg über minderwertige Gegner könnte nicht die Genugtuung bringen, wie die Niederwerfung von Feinden, die ernst zu nehmen sind. Die kleine Geduldprobe, die uns vielleicht noch auferlegt sein wird, ist gewiß schon zu ertragen, zumal, wie schon hervorgehoben wurde, unsere Sache nirgends, namentlich auch nicht an der Marne, in irgendeinem Sinne ungünstig steht.

Des Kronprinzen Fürsorge.

Nichts kennzeichnet so sehr das starke Band, das in unserem Heere Führer wie Soldaten umschlingt, als die Fürsorge auch der obersten Führung für das leibliche Wohl des Kriegers in der Front. Von dieser Fürsorge hat eben jetzt wieder Kronprinz Wilhelm ein lebendiges Beispiel gegeben. Vor wenigen Tagen erst hatte der deutsche Thronerbe bekanntlich in einem Telegramm an ein Berliner Blatt um Zigarren für seine braven Feldgrauen gebeten. Heute wünscht er von einem anderen Berliner Blatte die Anregung zu einer Sammlung von wollenen Unterkleidern und Strümpfen. Wir haben in diesen Wochen genugsam kennen gelernt, welche Anforderungen der moderne Krieg auch an die Gesundheit der Truppen stellt. So sehr auch die militärische Lage unserer Armeeleitung Schweigsamkeit gebot, das eine lehrten uns die militärisch knappen Meldungen des Hauptquartiers, Ruhetage gab es für unsere Soldaten so gut wie gar keine, Tag und Nacht währte der Kampf. „Bürgerquartiere“ gab es sicherlich selten, und das freie Feld war nicht nur die Kampfstätte, es war auch die Lagerstätte der Krieger. Ein ungewöhnlich warmer Herbst hat bisher das Lager im Freien begünstigt. Aber kühler und länger werden jetzt die Nächte, und da ist es allerdings von größter Wichtigkeit, daß der Soldat in seinem luftigen Quartier so gut wie nur irgend möglich, vor Erkältungen geschützt ist. Unterkleidung aller Art, namentlich Leibbinden, außerdem auch Halstücher, Pulswärmer, Handschuhe sind ein wirksamer „Seuchenschutz“ im Felde. Wir glauben daher, daß des Kaisersohnes Bitte nicht allein in der Reichshauptstadt, vielmehr im ganzen Reiche und selbstverständlich nicht allein für des Kronprinzen Armee, sondern für alle unsere Tapferen in West und Ost reiche Erhörung finden wird.

Gärung in China gegen Japan.

WTB. Wien, 18. Sept. Die Korrespondenz „Rundschau“ meldet: In Peking herrscht die größte Erregung über die Forderung Japans, ihm freie Hand in China zu gewährleisten. Alle Gerüchte über Unruhen und Revolten in China werden dementiert. Die Erregung gegen die Ententemächte, namentlich gegen England und Rußland wächst. Man beschuldigt Großbritannien, daß es Japan gegen China hetze. Ueberdies behauptet man in Peking, daß zwischen Japan und Rußland eine Vereinbarung dahin zustande gekommen sei, daß Japan die Mandschurei und Mongolei besetzen solle. In Pekinger Regierungskreisen macht man kein Hehl aus seiner warmen Sympathie für Oesterreich-Ungarn und Deutschland.

Zurückstellung landsturmpflichtiger Landwirte.

WTB. Berlin, 18. Sept. Die „Nordd. Allgemeine Zeitung“ schreibt unter der Ueberschrift „Zurückstellung landsturmpflichtiger Landwirte“: Nach einer Verfügung des Kriegsministeriums vom 15. September 1914 können folgende landsturmpflichtige Personen über den 19. September d. J. hinaus in begründeten Fällen zurückgestellt werden: Die leitenden Gutsbeamten, die Müller, die Führer von Motorpflügen, von landwirtschaftlichen Maschinen und von Maschinen der elektrischen Ueberlandzentralen, die leitenden Beamten landwirtschaftlicher Nebenbetriebe (Kartoffeltrocknereien, Brennereien, Stärke- und Zuckerfabriken) und landwirtschaftliche Vorarbeiter. Die Anträge sind an das stellvertretende Generalkommando zu richten.

Zum Untergang der „Magdeburg".

Dem Oberbürgermeister von Magdeburg, Reimarus, ist vom Prinzen Heinrich von Preußen folgendes Schreiben zugegangen:

....., den 12. September.

Euer Hochwohlgeboren beehre ich mich ergebenst für die warmen Worte der Teilnahme, die Sie die Güte hatten, als Vertreter der Stadt Magdeburg an die Offiziere und Mannschaften des Kreuzers „Magdeburg" zu richten, meinen aufrichtigsten Dank zum Ausdruck zu bringen. Es gereicht mir zur besonderen Genugtuung, Ihnen mitteilen, wie der Kreuzer seit dem 1. August in fast ununterbrochener Tätigkeit den Bewachungsdienst vor dem Finnischen Meerbusen ausgeübt hat und mehrfach mit dem Feinde in Berührung gekommen ist. Eingedenk des holden Namens, den das Schiff trug, hat seine brave Besatzung bis zum Aeußersten ausgehalten, und dann das Schiff gesprengt. Die Ehre der Flagge ist unverletzt. Den Besatzungsteilen des Schiffes ist der Inhalt Ihres Schreibens zur Kenntnis gebracht worden.

gez. Heinrich, Prinz von Preußen.

Wie der Kommandierende General des 13. russischen Armeekorps in deutsche Hände fiel.

Nach dem Berichte von einem, der dabei gewesen ist.

Während der großen Schlacht im Osten, in der unter Hindenburgs Führung die Deutschen die russische Armee zertrümmerten, wird ein offizierdienstuender Vizefeldwebel der Reserve mit drei Infanteristen und zwei Ulanen bei Muschaken auf Patrouille geschickt. In einem Walde steigt die kleine Truppe von den Rädern, auf denen sie die Landstraße entlang gefahren ist, und stellt sich gedeckt zur Beobachtung hinter die hohen Bäume. Noch nicht lange ist jeder auf seinem Posten, da hallt durch den Wald das Motorgeknatter eines Autos, das sich rasch von der Seite des Feindes her nähert. Schnell eilen unsere Soldaten auf die nahe Landstraße und rufen dem heransausenden Kraftwagen ein lautes „Halt!" zu. Da der Fahrer sich jedoch daran nicht stört, muß die Aufforderung wirksamer gemacht werden. „Feuer!" kommandiert der Patrouillenführer. Das hilft; das Auto hält. In der rechten Hand den Revolver, springt der Feldwebel heran und reißt mit der Linken den Schlag des Wagens auf, in dem zwei russische Offiziere sitzen. Ehe es verhindert werden kann, erschießt sich der ältere von ihnen; der jüngere, der den Rang eines Majors hat, überreicht dem vor ihm stehenden Deutschen seinen und seines Vorgesetzten Degen und macht auf Französisch die Mitteilung, daß in dem älteren Offizier der Kommandierende General des 13. russischen Armeekorps in deutsche Hände gefallen sei; dabei weint er bittere Tränen. Ein Mann der Patrouille versteht sich auf das Automobilfahren und führt den Wagen mit der seltenen Beute zum Regiment zurück, wo der Oberst sie ernst entgegennimmt und den glücklichen Ueberbringern seinen Glückwunsch ausspricht.

Gewaltherrschaft in Finnland.

WTB. Kopenhagen, 19. Sept. Der „Berlingske Tidende" wird aus England geschrieben: Man hoffte und sprach viel von Erleichterungen in Finnlands politischer Stellung, aber es erwies sich als leere Annahme. Generalgouverneur Seyn fährt fort mit neuen Strafen gegen Zeitungen und Anklagen wegen Majestätsbeleidigung sowie Verletzung des Gleichstellungsgesetzes. Ueberall steht neues Militär, das die Verhältnisse nicht kennt und die vorgefaßte Meinung hat, daß Finnland ein revolutionäres Land sei. Der Generalgouverneur nahm neuerdings die Anklage gegen den Sportverein „Voima" wieder auf, der von russischer Seite beschuldigt wird, Waffen und revolutionäre Proklamationen eingeschmuggelt zu haben. Der langwierige Prozeß, der im Jahre 1913 mit dem Freispruch der Angeklagten endete, soll jetzt unter der Militärdiktatur zum Hochverratsprozeß gestempelt werden. Die Lage ist ernst, da böser Wille alles mißdeuten kann.

Zur Erkrankung des Generaloberſten v. Hausen.

WTB. Dresden, 18. Sept. Die „Sächsische Staatszeitung", früher „Dresdner Journal", schreibt: Generaloberst Frhr. v. Hausen hat, wie wir schon mitteilten, das Kommando über die dritte Armee, die unter seiner bewährten Führung frische Lorbeeren an ihre Fahnen geheftet hat, aus Gesundheitsrücksichten niederlegen müssen. Er ist an Ruhr erkrankt und befindet sich zurzeit zur Wiederherstellung seiner Gesundheit in Wiesbaden. Der Kaiser hat den hochverdienten Heerführer für die Dauer der Krankheit vorübergehend von seinem Kommando enthoben und ihm ein sehr gnädiges allerhöchstes Handschreiben unter wiederholter Anerkennung der hervorragenden Leistungen der sächsischen Korps zugehen lassen.

Ueber die Gefangennahme des Sturzfliegers Chevilliard.

Durch eine Meldung aus Metz war bereits bekanntgeworden, daß der in Deutschland wohlbekannte französische Sturzflieger Chevilliard in deutsche Gefangenschaft geraten ist. Interessante Einzelheiten darüber enthält ein Feldpostbrief, welcher der „Buerschen Zeitung" zur Verfügung gestellt worden ist. Es heißt darin: „Ein außerordentlicher Fall drängt mich, Dir in aller Eile zum zweitenmal zu schreiben. Soeben 5 Uhr nachmittags (am 2. September) haben wir, auf dem Marsche nach der Festung ..... begriffen, einen französischen Flugapparat heruntergeschossen. Zwei Flieger stiegen aus, ein französischer Generalstabsoffizier und ein Flugzeugführer, der mir sofort bekannt vorkam, werden als gefangen erklärt. Nach kurzem Nachdenken erkenne ich den weltberühmten Sturzflieger Chevilliard, den wir beide auf dem Flugplatze Rotthausen bewundert haben, wieder. Da sich Ch. anfänglich weigert, seinen Namen zu nennen, melde ich dem Brigadegeneral, daß ich Ch. kenne, mit ihm in Rotthausen ein Glas Bier getrunken habe, und daß er auch leidlich deutsch könne. General v. G. und die anderen hohen Offiziere freuen sich sehr über den guten Fang, zumal Ch. mehrere wichtige Karten und Bomben bei sich führte. Die Herren sprechen kräftig Deutsch mit Ch., der uns unglaublicherweise aus 100 Meter Höhe noch für Engländer gehalten, und lassen beide unter scharfer Bewachung zum Generalkommando bringen."

Die neugierigen Pariser.

Aus Paris wird gemeldet, daß die Schlachtfelder, auf denen in der vergangenen Woche gekämpft wurde, am Sonntag das Ausflugsziel der Bevölkerung der französischen Hauptstadt war. Durch die Zurückziehung der deutschen Front wurde das Gebiet, auf dem gekämpft worden war, von den deutschen Truppen frei und die Pariser machten sich das kindliche Vergnügen, auf den Schlachtfeldern Kriegstrophäen zu suchen. So wie sie 1870 beim Bombardement von Paris die ersten Granatsplitter der deutschen Bomben unter riesengroßem Jubel als Kriegsandenken verkauften, ebenso suchten sie auf den von den Truppen der kämpfenden Armeen geräumten Schlachtfeldern nach Schrapnellsplittern und Granatbrocken. Englische, deutsche und französische Helme, die sie noch hier und da zwischen den Büschen fanden, wurden als besonders seltene und kostbare Siegestrophäen angesehen.

Die Verbündeten im Hader.

Amsterdam, 18. Sept. Der militärische Mitarbeiter der „Daily News" ist nicht zufrieden mit den Mitteilungen des französischen Generalstabschefs Joffre. Er sagt: Der französische General spricht immer vom Feind, der dieses oder jenes getan, von „unseren Truppen", die vorwärts rückten, oder sich zurückzogen oder Kriegsgefangene machten, aber er sagt nicht, welche Truppen im Gefecht waren, meldet die Orte der Kriegstaten nicht und hat nicht einmal erzählt, wieviele Armeekorps er unter seinem Befehl hat. Infolge dieser Heimlichkeit ist es Uneingeweihten nicht möglich, dem Feldzug mit Verständnis zu folgen.

Serbien lügt mit.

Wo Frankreich, England und Rußland lügen, kann Serbien nicht zurückbleiben. Auch hier werden Lügen durch die Tatsachen bestens und schnellstens widerlegt.

WTB. Wien, 18. Sept. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes teilt mit: Wenn Serbien versucht, durch Nachrichten über Niederlagen der österreichisch-ungarischen Truppen im Auslande Stimmung zu machen, so sei darauf hingewiesen, daß die Oesterreicher die Drina überschritten und alle Versuche des Feindes, in Syrmien oder im Banat Fuß zu fassen, erfolgreich abgewiesen haben.

Russische Taten.

Soweit bisher festgestellt worden ist, sind in der Provinz Ostpreußen 25 größere Ortschaften von den Russen niedergebrannt und ebenso viel schwer beschädigt worden und teilweise zerstört. Im Regierungsbezirk Gumbinnen sind bisher über 300 Personen als ermordet festgestellt — Das soll uns der Verbrecher im Generalrock Martos, der Gottseidank in unsere Hände gefallen ist, schwer büßen.

Die Russen haben in Ostpreußen auch eine große Anzahl von Lazaretten und Krankenhäusern völlig ausgeplündert. Da nach Berichten der Ersatz von Sanitätsmaterial und Verbandsmitteln noch nicht allenthalben durchgeführt zu sein scheint, entsandte das Kriegsministerium einen Kommissar nach dort, dem Autos, gefüllt mit Verbandsmitteln und ärztlichen Geräten und anderen Mitteln, beigegeben sind, um an Ort und Stelle Fehlendes für den ersten Bedarf zu ergänzen.

* * *

Liebesgaben für die Ostarmee.

Wie aus Allenstein gemeldet wird, rüstete die Kaiserliche Gutsverwaltung in Kadinen am Diens ag ein großes Automobil mit Liebesgaben aus, die an das Vordertreffen der Ostarmee geschafft wurden.

* * *

WTB. Königsberg i. Pr., 18. Sept. Die städt. Behörden beschlossen einstimmig, dem Generaloberſten von Hindenburg das Ehrenbürgerrecht zu verleihen.

WTB. Berlin, Auf ein Telegramm, daß der Landrat des Kreises Stuhm nach der Schlacht von Tannenberg an den kommandierenden General eines der beteiligten Armeekorps richtete, traf vom kommandierenden General folgende Antwort ein. Die Söhne der Ostmark werden unter Gottes gnädigem Beistande auch weiterhin für Kaiser und Reich zu sterben wissen.

Das Vordringen in Rußland.



Das Gouvernement Suwalki

Die Festung Osowez liegt rechts am Ufer des schiffbaren Bobr, an der Grenze Polens. Am linken höheren Ufer liegt der polnische Flecken Goniond (Krs. Bjelostok, Gouv. Grodno). Das Dorf Osowez ist Station der Eisenbahn Brest-Litovsk-Grajewo. Dieses Dorf, wie das stark überhöhende linke Ufer sind mit je zwei Werken (Lünetten mit Kehlmauer, Front gegen Nordnordwest) befestigt. Bis dicht an die Grenze ist der Sperrposten Grajewo vorgeschoben. G. dient der Sicherung des wichtigen Knotenpunktes Bjelostok.

Ein Italiener, der die volle Wahrheit verbreitet.

WTB. Frankfurt, a. M., 18. Sept. Die Frankfurter Zeitung meldet: Das Giornale d'Italia erklärt durch seinen langjährigen Berichterstatter Cabasino Renda das römische Publikum über die Ursachen auf, die zum Kriege geführt haben. Cabasino kommt an Hand der vorliegenden Urkunden zum Schluß, daß es Rußland war, welches den Krieg gewollt hat, und daß der Ueberfall Rußlands durch Deutschland nur eine Legende sei, die einige Tage lang Glauben finden konnte, nunmehr aber dokumentarisch widerlegt ist. Daran knüpft der italienische Berichterstatter folgende bemerkenswerten Betrachtungen: Das russische Doppelspiel geht aus der Tatsache hervor, daß der Zar am 31. Juli 2 Uhr nachmittags an Wilhelm 2. telegraphierte: „Ich hoffe für das Wohl unserer Völker auf den Frieden Europas durch den Erfolg Deiner Vermittelung in Wien", während schon morgens die Mobilmachung gegen Deutschland begonnen hatte. Am 1. August wäre noch eine friedliche Lösung der Krisis erfolgt oder wenigstens der erste wichtigste Schritt dazu, aber um Mitternacht befahl Rußland, ohne sich weiter um die Verhandlungen, die es selbst begonnen hatte zu kümmern, die Mobilmachung und der Krieg war da. Cabasino Renda weist nach, daß die starke Unterstützung, die Deutschland der österreichisch-ungarischen Regierung gewährt, aus der Ueberzeugung hervorging, daß der Ruin Oesterreich-Ungarns auch der Deutschlands sei, wie der Ruin Deutschlands auch denjenigen Italiens nach sich ziehen würde und kommt dann auf die Haltung Englands zu sprechen. Man sagt, indem England Belgien verteidigte, schütze es das Völkerrecht, aber seit wann ist das vereinigte Königreich weichherzig gegen das Recht der Völker? Seit es in Friedenszeiten Kopenhagen angriff, die dänische Flotte vernichtete, oder seit es die Unabhängigkeit der Buren zerstörte? Hier verstand es sofort, daß es so zärtlich die Neutralität Belgiens verteidige, weil sie für Deutschland ein Hindernis für den Krieg bedeutete, oder weil es den Neutralitätsbruch Frankreichs vorbehalten wollte. Mit diesem zweideutigen schlauen Plan hat unsere Regierung mit einem Schlage umstürzen wollen. Sie hat den fertigen Bruch vorgezogen, der ihr wenigstens den Vorteil bringt, sich durch Belgien den Weg zum Siege zu bahnen. So kämpft man jetzt offen, muß zugeben, daß der österreichisch-serbische Krieg und die Ermordung des Thronfolgers Franz Ferdinand den gleichen Zusammenhang mit diesem habe, den die Hohenzollernkandidatur mit dem Kriege hatte. Die Verteidigung Belgiens durch England und die Beschützung Serbiens durch Rußland sind Vorwände, denen jede Berechtigung und Beweiskraft fehle. Der Krieg richte sich gegen Deutschland allein. Man hat um dieses Land ein Netz feindlicher Kräfte gezogen. Deutschland kämpft mit Feuer und wütender Leidenschaft und zieht auch die Feinde im Kampf, die gerne geeint auf der Seite gestanden hätten, denn es kämpft für Deutschland zu siegen oder zu sterben und es wird siegen.

Den Feinden als Lügnern.

Nicht hilft euch das Lügen, ihr werdet geschlagen
Ihr werdet geschlagen für euer Betragen
Mit Wahrheit und Taten, die wuchtig erhellen,
Voran eure Lügen erbärmlich zerschellen,
Wodurch euer Angesicht schwarz wird verfallen
Als menschenunwürdig erscheinend uns allen.
Mit Dumm-Dums zu schießen und meuchlings zu morden
Gleich schauderhaft häßlich für euch ist's geworden
All Heuchelei, Brutalitäten und Tücken
Verbleiben euch schändend als häßlichste Krücken.

Wer einmal so frevelt, wie ihr es getrieben,
Und weiter so frevelt, zu fischen im Trüben,
Dem wird die Vergeltung, sie kreist hier auf Erden
Zur Freude der andern ganz sicher noch werden
Das Rechte tun, stärkt ja die Redlichen immer
Wogegen das Lügen gleicht hohlem Gewimmer
Die Lügen sind zudem nur kurz auf den Beinen
Sie können die Wahrheit nicht lange verneinen
Dies merkt euch, ihr Feinde, die rechten Gebärden
Auch euch soll'n sie werden für böses Vollbringen.

Karl Walde

Miriam
2½ Pfg.
Cigarette
Die Qualität,
welche Sie suchen
Würzig
aromatisch
bekömmlich
Trustfrei!
Specialmarken:
Salem Aleikum, Salem Gold
Orient. Tabak- u. Cigarettenfabrik
Yenidze, Inh. Hugo Zietz, Dresden

Die englische Heldenflucht von St. Quentin

Vor dem englischen Parlament sprach Asquith das stolze Wort: „Es gelang unserm Heer, sich vom Feinde zu lösen." (Zeitungsnachricht.)

(Mel.: Als die Römer frech geworden.)

Albion, dem ränkevollen,
sim serim sim sim sim sim,
War jüngst sehr der Kamm geschwollen:
sim serim sim sim sim sim.
Mit Hallo und Mordskandal,
Bogen über den Kanal,
tä retä terä tä,
Hunderttausend Helden,
wau wau wau wau wau,
Hunderttausend Helden
schnädderäteng, schnädderäteng,
schnädderäteng teräng teng teng.

Wollten wie die Franzen, Belgen,
Auch einmal in Lorbeern schwelgen
Und mit Wucht und Vehemenz
Die verfluchte Konkurrenz
Ganz zu Brei zerschlagen.

An der Tete dieser Wackern
Zog zum Schreck den deutschen Rackern
Stolz daher der General French,
Ein ganz rabiater Mensch,
Der sehr gut zu Fuß war.

Hinten weit im Land der Buren
Trifft man seine Heldenspuren;
Da sie aber am verwehn,
Bahnt er jetzt im Handumdreha
Funkelnagelneue.

Aber zu so großen Werken
Muß man sich erst gründlich stärken;
Drum gab Herr Poincare
Ihm vorher ein Glanzdiner. —
Und dann gings aufs Schlachtfeld.

Manchmal aber tut es kommen
Anders, als man angenommen.
Dies erfuhr auch General French:

Grade, als er saß beim Lunch,
Kam das Donnerwetter.

Seine braven Inselsöhne
Konnten nämlich das Gedröhne,
Das Geschieße und Geknall,
Wie es bei Maubeuge der Fall,
Gar nicht gut vertragen.

Und man kam wüst ins Gedränge,
Hiebe gabs die schwere Menge;
Und im Umsehn und im Nu
Strebte Tommy Atkins zu
Friedlichern Gefilden.

Zufällig traf man die Brüder
Schon am andern Tage wieder,
Diesmal wars bei St. Quentin,
Und da gab's noch schlimmer Seng',
Echte „Made in Germany!"

General Kluck sah sie von weiten
Und ritt dann zu seinen Leuten:
„Kerls", rief er, „die Bande wird
Ohne Gnade arretiert!"
Laßt sie nicht entwischen!"

„Herr General, dergleichen Sachen,
Sind mit Tommy nicht zu machen:
Seine Stelzen sind zu lang,
Und im flotten Rückwärtsgang
Ist er konkurrenzlos."

Und die Wahrheit dieser Meinung
Trat alsbald in die Erscheinung:
Nach dem ersten Schuß und Knall
Sah man von den Tommys all
Nur die hintern Teile.

Beine wirbeln, Röcke fliegen —
„Kerls, ihr seid nicht zu besiegen!
Handelt's sich um diesen Sport,
Schlagt ihr immer den Rekord
Und macht euch unsterblich."

„Wer sah je in seinem Leben
Ein so stolzes Rückwärtsstreben?"
Sprach ein Reiter, den's verdroß,
Daß auf blitzgeschwindem Roß
Er kunnt keinen kriegen.

Als man weit genug gelaufen,
Wollte man auch mal verschnaufen,
Und es sprach der General French:
„Kinder, bin ich noch ein Mensch? —
Mir geht aus die Puste!"

„Gebt mir nach dem tollen Jagen
Schnell etwas zum Niederschlagen;
Sunsten wird nicht garantiert,
Daß mir ein Malheur passiert —
Und das wär' genierlich!"

Als drei Whiskys er genehmigt,
Hielt er rasch noch diese Predigt:
„Meine Tapfern und Getreu'n!
Wahrlich, stolz darf England sein
Auf euch Heldensöhne!

Denn ihr könnt famos marschieren
Und fangt an zu „imponieren";
Jede englische Schwadron
Haut 'ne deutsche Eskadron
Schmählich in die Pfanne.

Mir gereicht's zur hohen Ehre,
Daß es meinem braven Heere
Ohne starken Druck und Zwang
Ueberraschend gut gelang,
Sich vom Feind zu lösen" —

„Diesmal ist's vorbeigelungen,
Sprach Herr Kluck zu seinen Jungen,
Kinder, war das eine Schlacht,
Oder eine Hasenjagd?
Sind wir denn bei Roßbach?

Wer kunnt' aber bei dem guten
Braven French auch nur vermuten
Daß er gänzlich pulverscheu? —
Nächstens muß ich, meiner Treu',
Hasenschlingen legen!" — — —

Als die Deutschen nun vernommen
Was mit England vorgekommen,
Da erscholl zur selben Stund
Wie aus einem eins'gen Mund
Ein gewaltig Jauchzen.

Denn aus brünstigerer Liebe
Quollen niemals deutsche Hiebe. —
Und das merk dir, teurer John:
Diese kleine Portion
War nur Abschlagrate!"

E. Klaß

Dortmunder Stadttheater.

Spielplan von Sonntag, den 27. September bis Sonnabend, den 3. Oktober 1914.

Sonntag, den 27. September 1914. Abends 7 Uhr. 11,15 Uhr. Ermäßigte Opernpreise. „Der fliegende Holländer". Romantische Oper in drei Aufzügen von Richard Wagner.

Montag, den 28. September 1914. Abends 7 Uhr. 10,15 Uhr. Ermäßigte Schauspielpreise. Neueinstudierte Neuinszenierung der Vorstellung der Vormiete A. Neu einstudiert und zum ersten Male. „Prinz Friedrich von Homburg". Schauspiel in 5 Akten von Heinrich von Kleist.

Dienstag, den 29. September 1914. Abends 7 Uhr. 10 Uhr. 1. Vorstellung der Vormiete B. „Patriotischer Abend" unter Mitwirkung des gesamten Solo- und Chorpersonals, sowie des harmonischen Orchesters.

Mittwoch, den 30. September 1914. Abends 7 Uhr. 10 Uhr. Ermäßigte volkstümliche Preise. „Luther in Worms". Historisches Schauspiel in fünf Akten von Paul Heyse.

Donnerstag, den 1. Oktober 1914. Abends 7 Uhr. 10,45 Uhr. Ermäßigte Opernpreise. 2. Vorstellung der Vormiete A. Neu einstudiert. Zum ersten Male. „Tristan und Isolde". Handlung in drei Aufzügen von Richard Wagner.

Freitag, den 2. Oktober 1914. Abends 7,30 Uhr. Uhr. Ermäßigte Schauspielpreise. 2. Vorstellung der Vormiete B. Zum 3. Male. „Prinz Friedrich von Homburg". Schauspiel in fünf Akten von Heinrich von Kleist.

Sonnabend, den 3. Oktober 1914. Abends 7 Uhr. 10 Uhr. Ermäßigte volkstümliche Preise. „Der Waffenschmied". Komische Oper mit Ballett in drei Aufzügen von Albert Lortzing.

Der Vorverkauf zu diesen Vorstellungen findet am Donnerstag, den 24. September, vormittags 10 Uhr an der Tageskasse (Kuhstraße 14).

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, den 19. September.

—|(**Schenkt Zeitungen!** Den ins Feld ziehenden Soldaten werden an unseren Bahnhöfen sämtlich unterhaltende Bücher und Zeitschriften zugestellt. Die meisten wünschen aber Tageszeitungen, und bei den Verwundeten in den Lazaretten ist es wie hören, das Gleiche der Fall. Das ist auch sehr begreiflich. Denn die Soldaten wollen vor allem über die Kriegslage unterrichtet sein, von der sie im Felde nicht viel erfahren. Schenkt also fleißig Zeitungen!

—: **Weitere Hilfslazarette.** Die Krankenhäuser und bereits eingerichteten Hilfslazarette reichen nicht aus zur Aufnahme der uns zugedachten Verwundeten. Deshalb hat man zur Einrichtung weiterer Hilfslazarette schreiten müssen, und zwar im Alten Stadtamt mit 150—175 Betten, in der Kunstgewerbeschule, Handwerkerschule mit 200 Betten, im Unionhotel mit 120 Betten, im Lindenhof mit 80 Betten und in der Bahnmeisterei an der Sedanstraße mit 50 Betten. Die Einrichtung von Hilfslazaretten hat damit ihren Abschluß noch nicht gefunden. Es ist erfreulich, daß so manchen Verwundeten die Fahrt vom Kriegsschauplatze nach hiesigen Orten, wo sie Heilung ihrer Wunden finden sollen, nach Möglichkeit abgekürzt wird. Schon bis nach Dortmund müssen die Verwundeten eine mehrtägige anstrengende Fahrt überstehen.

—: **Reinoldikirche.** Die am Sonntag abend 8 Uhr in der Reinoldikirche stattfindende Kriegsmesse wird durch Vorträge des Fräulein Plannemann und des Reinoldi-Kirchenchores musikalisch ausgestaltet werden.

—: 1260 Mark war die Einnahme, welche die vereinten Vereine Evangelischer Männergesangverein und Katholischer Männergesangverein „Cäcilia" mit dem Wohltätigkeitskonzert am vergangenen Sonntag am Hiltenbaum trotz der schlechten Witterung erzielten. Die Gesamteinnahme wurde dem Dortmunder Kriegsfürsorgedienst des Herrn Oberbürgermeister Dr. Eichhoff überwiesen. Die Kosten des Konzertes übernahmen die beiden Vereine.

—: **Die Bratungsstelle** für soziale Kriegsfürsorge Nicolaistraße 2 und Markt 12 sind für die Zeit Samstags von 12 Uhr mittags ab geschlossen.

—: **Kriegsliebesdienst.** Auch der Kreisverein Dortmund im Verband Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig läßt es sich nicht nehmen, für seine im Felde stehenden Mitglieder und deren Angehörige zu sorgen, soweit dies in seinen Kräften steht. Zu diesem Zwecke unter den hiergebliebenen Mitgliedern eine Sammlung veranstaltet, deren erfreuliches Ergebnis dem Opfersinn derselben ein gutes Zeugnis ausstellt, zumal wenn man berücksichtigt, daß ein großer Teil der Angestellten durch Gehaltskürzungen etc. erhebliche Einbußen an Einkommen zu verzeichnen hat. Als erste Sendung Liebesgaben für die im Felde stehenden Mitglieder Cigarren und Cigaretten erhalten, für später ist vorgesehen, dieselben mit warmen Unterzeug und sonstigen nützlichen Sachen zu versorgen.

—: **Liebesgaben.** Der „Ortsverein Dortmund des Verbandes deutscher Eisenbahn-Handwerker- und Arbeiter, Sitz Berlin, (Vorsitzender Karl Trachte) überwies dem Herrn Oberbürgermeister Dr. Eichhoff, den Betrag von 100 Mark für den Kriegsliebesdienst. Das Geld soll für das „Rote Kreuz" als Liebesgabe für die tapferen, kämpfenden Truppen im Felde Verwendung finden.

—: **Der Vaterländische Frauenverein.** Dortmund *beabsichtigt*, neben verschiedenen anderen Liebesgaben, die Dortmunder in größerer Zahl entsandten, nunmehr auch das in Dortmund ausgehobene Reserve-Infanterie-Bataillon mit Liebesgaben (Unterwäsche und dlg.) zu versorgen. Da die vorhandenen Vorräte bei weitem nicht für alle Wünsche ausreichen, so werden die Familienangehörigen und Freunde der zu diesem Landsturm-Bataillon ausgehobenen Offiziere und Mannschaften gebeten, soweit ihnen möglich ist, wollenes Unterzeug, Strümpfe und sonstige Gaben beizutragen. Für die 4. Kompagnie ist bereits vor kurzem von den Angehörigen gesandt worden und eine Sendung abgegangen. Für die anderen Kompagnien sind aber noch ganz unentbehrlich. Wir bitten alle, die sich an der Sendung beteiligen wollen, baldmöglichst die betreffenden Sachen abzugeben: Ludwigstraße 2, 1. Stockwerk.

—: **Annahmestelle vaterländischer Stiftungen zur Verwaltung.** Wie wir erfahren, ist vom stellv. Generalkommando des 7. Armeekorps eine Reihe patriotischer Stiftungen eingegangen angezeigt worden. Wohlhabende Bürger und Vereinigungen haben für Auszeichnung vor dem Feinde (Erbeutung der ersten feindlichen Fahne bezw. Kanone oder andere Heldentaten) für Angehörige des Armeekorps in hochherziger Weise Beträge, zum Teil ansehnlicher Höhe, zur freien Verfügung gestellt und auf Banken niedergelegt. Der westf. Bankverein (Filiale der Essener Kreditanstalt), Münster, Alter Steinmarkt 13-15, hat sich gern bereit erklärt, die Gelder in Empfang zu nehmen und bis zu ihrer Verwendung im Sinne der Stifter zu verwalten. Es bringen diese erfreuliche Tatsache, eine von den Stiftungen, die unsere außerordentlichen Tage erleben, gern zu öffentlichen Kenntnis. Aber es bleibe der herrlichen Stiftungszwecke noch so manche übrig: man denke an mittellose erste Gewinner des Eisernen Kreuzes, arme Verwundete, die zuerst ihr Blut fürs Vaterland vergossen haben, auch an bedürftige Witwen und Waisen zuerst gefallener tapferer Krieger u. s. w. Das Generalkommando wird gewiß — wir zweifeln daran — mit Freuden bereit sein, die Festsetzung der Empfangsberechtigten s. Z. zu vermitteln. Es bietet sich hier für wohlhabende Kreise Gelegenheit, wirklich einzigartiges, edles Werk zu tun. Also helft ihr mit irdischen Gütern gesegnet seid, bitte, helft! Das Vaterland wird euch Dank wissen!

—: **Die Versorgung der Truppen** mit warmem Unterzeug für die kalte Jahreszeit gehört mit zu den anderen Maßnahmen zu den Mobilmachungsarbeiten der Heeresverwaltung. Warmes Unterzeug ebenso wie Waffen, Bekleidung, Verbandsstoffe usw. für jeden einzelnen Mann der Heeresstärke gestellt und gelangt demnächst zur Ausgabe an die Truppen. Dazu gehören wollene Unterjacken, Unterhosen, Strümpfe, Pulswärmer und dergleicher. Wenn private Sammlungen nebenher den gleichen Zweck verfolgen, so kann das selbstverständlich nur willkommen geheißen werden und die Annahme seiner kaiserlicher Hoheit des Kronprinzen in dieser Hinsicht ist höchst dankenswert. Besonders Strümpfe und Pulswärmer sind schnell verbraucht und können nicht genug vorhanden sein.

—: **Das Restaurant „Gewerbeverein"** (Inhaber) ist Herrn Hermann Kemper zur Bewirtschaftung übertragen worden. Herr Kemper ist als tüchtiger Wirt bekannt, der die Wünsche seiner Gäste in zuvorkommenster Weise erfüllt und aus Küche und Keller das Beste liefert, damit das leibliche Wohl der Besuchenden keinen Schaden erleide. In Herrn Kemper bekommt der „Gewerbe-Verein" einen Wirt, wie er ihn braucht und wie er seit längerer Zeit schmerzlich vermißt worden ist. Im übrigen sei auf die Ankündigung in unserer heutigen Ausgabe hingewiesen.

— Aachen, 18. Sept. Der hier erscheinende „Volksfreund" gibt jetzt eine tägliche Ausgabe in deutscher und französischer Sprache heraus mit der Absicht, der Wahrheit auch in Belgien Eingang zu verschaffen.

Aus dem Gerichtssaal.

Kriegsgericht.

Der Zechenarbeiter Johann Bulewitsch aus Heeringen (Kreis Hamm) hatte sich heute vor dem Kriegsgericht zu verantworten. Der Mann hatte sich am 4. Mobilmachungstage in Soest beim Bezirkskommando zu stellen. Er störte sich nicht an die Paßvorschrift, verließ sein Quartier und reiste nach Oberhausen zu seiner Schwester. Am 5. August kehrte er nach Heeringen zurück, wechselte aber vorsichtigerweise seine Wohnung. Bulewitsch wurde wegen Nichtstellung nach erfolgter Mobilmachung zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Das Gericht beschloß auch seine Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes.

Ein schweres Vergehen ließ sich der Unteroffizier Johann Bisch aus Dinze zuschulden kommen. Der Angeklagte, der der 2. Kompagnie des 138. Regiments angehörte, rückte mehrere Tage vor der Mobilmachung mit einer kleinen Abteilung zur Grenzbeobachtung aus und bezog eine Feldwache an der französischen Grenze. Am 2. August verließ er nachmittags als Feldwachhabender mit zwei seiner Leute die Wache, die er vorher einem Gefreiten übergeben hatte, und begab sich nach Geistkirch, um Proviant zu holen. Erst gegen 10 Uhr abends kehrte Bisch zu der Wache in angeheitertem Zustande zurück. Inzwischen war dem wachhabenden Gefreiten das lange Ausbleiben des Unteroffiziers verdächtig vorgekommen, er benachrichtigte die in Dinze liegende Kompagnie; Hauptmann Lehmann, der später bei Lagarde fiel, ließ Bisch verhaften, weil er durch Verlassen der Wache eine Pflichtverletzung vor dem Feinde begangen hatte. Der Angeklagte behauptete, es sei ihm nicht bekannt gewesen, daß Frankreich als Feind zu behandeln sei, er gab aber zu, daß ihm mitgeteilt worden sei, daß in Deutsch-Avricourt französische Truppen ausgeladen worden seien. Der Anklagevertreter beantragte gegen Unteroffizier Bisch, weil eine Pflichtverletzung vor dem Feinde, begangen im Felde, vorliege, die für diesen Fall geringste gesetzliche Strafe von 10 Jahren Gefängnis. Der Angeklagte hatte in dem Oberleutnant Frantzen-Hörde einen geschickten Verteidiger, der insbesondere den erschwerenden Umstand der Pflichtverletzung vor dem Feinde zu entkräften suchte und die Handlungsweise als einen leichtsinnigen Streich eines jungen Menschen hinstellte. Das Gericht ließ gegenüber dem Angeklagten äußerste Milde walten. Der Begriff Pflichtverletzung vor dem Feinde und im Felde kam nicht in Frage, da Frankreich zu der Zeit noch nicht als Feind anzusehen war, auch die Gefahr eines erheblichen Nachteils lag nicht vor. Um dem Angeklagten Gelegenheit zu geben, sich alsbald als tapferer Soldat vor dem Feinde zu zeigen, erkannte das Gericht nur auf eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten. Auf Antrag des Angeklagten wird auch Strafaufschub beschlossen werden.

Der Wehrmann Franz Sossolowski war mit einer Abteilung zur Bewachung des Bahnhofes Huckarde und der Bahnstrecke kommandiert. Am 27. August wurde ihm erlaubt, seinen Bruder, der Sossolowski besucht hatte, bis zur Straßenbahn zu begleiten. Auf diesem Wege blieb Sossolowski, der sich betrank und erst nach zwei Tagen wieder beim Kommando eintraf. Sossolowski wurde wegen unerlaubter Entfernung von der Truppe zu fünf Wochen und drei Tagen mittleren Arrest verurteilt.

Preußische Verlustliste.

4. Auszug.

Preußische Verlustliste Nr. 25. 5. Garde-Regiment, Spandau. 1. Bataillon. (1. Komp.): **Vorbrocht, Wilhelm**, Einjährig-Freiwilliger, Dorstfeld, leicht verwundet.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 21. 2. Bataillon, Graudenz. (8. Komp.): **Haensler**, Wehrmann, Dortmund, vermißt; **Tschersich**, Wehrmann, Dortmund, vermißt; **Tempel**, Unteroffizier Dortmund, tot; **Rienhold**, Unteroffizier, Eving, verwundet; **Friedrich**, Wehrmann, Eving, verwundet.

Füselier-Regiment Nr. 37, Krotoschin. 2. Bataillon. (8. Komp.): **Ruwe**, Wilhlem, Gefreiter, Eving, verwundet; **Giska**, Wilhelm, Gefreiter, Dorstfeld, vermißt; **Brummel**, Eugen, Gefreiter, Dortmund, verwundet; **Klöpping**, Hugo, Gefreiter der Reserve, Rahm, verwundet.

Preußische Verlustliste Nr. 25. Husaren-Regiment Nr. 11, Krefeld. 2. Eskadron. **Reimann**, Gustav, Husar, Dortmund, tot.

Preußische Verlustliste Nr. 26. Infanterie-Regiment Nr. 18, Osterode. Ersatz-Bataillon. 2. Komp.: **Sievert**, Wilhelm, Reservist, Dortmund, leicht verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 19, Görlitz und Landsberg. 4. Komp.: **Appelbaum**, Anton, Musketier, Huckarde, schwer verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 75, Bremen. Ersatz-Bataillon: **Heinen, Friedrich**, Kriegsfreiwilliger, Dortmund, tot.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 99, Straßburg i. Els., 2. Bataillon. (12. Komp.): **Rustemeyer, Wilhelm, Musketier, Dortmund, tot.**

Infanterie-Regiment Nr. 136, Straßburg i. Els. 1. Bataillon. (2. Komp.): **Ramspott**, Gustav, Musketier, Dortmund, tot; **Vogt**, Wilhelm, Unteroffizier, Dortmund, tot. 3. Komp.: **Rautenberg**, K. Musketier, Dortmund, tot.

Infanterie-Regiment Nr. 143. 2. Bataillon, 5. Komp. Straßburg i. E.: **Bäter**, Wilhelm, Musketier, Dorstfeld, tot. 3. Bataillon, in Mutzig, 9. Komp.: **Fattinger**, Paul, Reservist, Dortmund, tot.

Infanterie-Regiment Nr. 173. 3. Bataillon, Metz. 9. Komp.: **Ulber, Karl**, Musketier, Dortmund, schwer verwundet; **Cleff**, Gustav, Musketier, Dortmund, schwer verwundet. 12. Komp.: **Janneschütz**, Georg, Musketier, Eving, schwer verwundet.

Grenadier-Regiment Nr. 3, Königsberg i. Pr. Ersatzbataillon. (3. Komp.): **Wurz**, Reservist, Dortmund, schwer verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 129, Graudenz. Ersatzbataillon. (3. Komp.): **Zimmermann**, Wilhelm, Reservist, Dortmund, verwundet; (4. Komp.): **Kalle**, Wilhelm, Gefreiter, Huckarde, schwer verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 136, Straßburg i. E. 2. Bataillon (6. Komp.): **Regenbogen**, Karl, Gefreiter, Eving, tot; (10. Komp.): Wiegand, Friedrich, Musketier, Dortmund, schwer verwundet; Wiegand, Heinrich, Unteroffizier, Lindenhorst, schwer verwundet; **Griessen**, Bernhard, Musketier, Dortmund, vermißt. (12. Komp.): **Schönfeld**, Emil, Musketier, Dortmund, vermißt.

Infanterie-Regiment Nr. 141, Straßburg i. W.-Pr. (12. Komp.): **Bohnenkamp**, August Karl, Musketier, Dortmund, leicht verwundet; **Motullo**, Wilhelm Leopold Johann, Musketier, Dortmund, vermißt.

Infanterie-Regiment Nr. 130, Allenstein. 2. Bataillon. (6. Komp.): **Bergmann**, Ernst, Musketier, Dortmund, vermißt; **Badorreck**, Gottlieb, Musketier, Dortmund, vermißt; **Saleuski**, Karl, Musketier, Dortmund, vermißt.

Letzte Telegramme.

Große Ueberschwemmung in Hamburg.

WTB. **Hamburg, 19. Sept., 3,40 Uhr nachts.** Der heute hier herrschende starke Südweststurm, der riesige Wassermengen zur Stadt brachte, hat vielfach Schaden angerichtet. Die Keller in der Stadt sind teils voll Wasser gelaufen. Um 4 Uhr nachmittags ergoß sich das Wasser mit solcher Gewalt und in solchen Mengen auf die Orischaft Moorburg, daß dort ein Deichbruch erfolgte. An einzelnen Stellen sind die Ländereien fußhoch mit Wasser bedeckt. Die Versuche, die gefährdeten Stellen abzudämmen, waren vergeblich. Die Bemühungen, die durchbrocheren Stellen zu dichten, wurden während der Nacht fortgesetzt. Das Vieh steht auf den Weiden im Wasser und kann nicht in Sicherheit gebracht werden. Ein Dienstknecht ist ertrunken. Die Höhe des Schadens läßt sich noch nicht übersehen. Auch im Hafen sind verschiedene Fahrzeuge voll Wasser gelaufen.

Der Hochverräter Blumenthal.

WTB. **Straßburg i. E., 19. Sept.** Wie das Kriegsgericht in Straßburg bekanntgibt, ist gegen den Rechtsanwalt Justizrat **Blumenthal** die Untersuchung wegen Hochverrats und Landesverrats eingeleitet und sein Vermögen mit Beschlag belegt worden.

Oberst v. Reuter lebt.

WTB. **Berlin, 19. Sept., 3,40 Uhr nachts.** Wie die Morgenblätter melden, erhielt die „Koburger Zeitung" von der in Koburg lebenden Schwester des **Obersten v. Reuter** die Mitteilung, daß das Gerücht von dem Tode des Obersten v. Reuter unrichtig ist. Das Gerücht ist wohl dadurch entstanden, daß verschiedene Offiziere sahen, wie dem Obersten das Pferd unter dem Leibe erschossen worden ist.

Was mit den Beutepferden geschieht.

WTB. **Berlin, 19. Sept.** (Amtlich.) Dem Kriegsministerium gehen von den verschiedensten Seiten zahlreiche Anträge auf Ueberlassung von Beutepferden zu, die nach Lage der Verhältnisse nicht berücksichtigt werden können. Soweit die Beutepferde für Zwecke der Truppen nicht brauchbar oder entbehrlich sind, sollen sie der Landwirtschaft zugeführt und zu dem Zwecke den Landwirtschaftskammern überwiesen werden, die den Verkauf an die Landwirtschaft zu regeln haben. Sollten auf diese Weise nicht alle für Arbeitszwecke noch brauchbaren Pferde abgesetzt werden, so wird der Rest öffentlich versteigert, wie dies auch mit den unbrauchbaren Pferden geschieht. Anträge an das Kriegsministerium wegen Ueberlassung von Pferden oder Gewährung eines Vorkaufsrechtes haben deshalb keinen Zweck. Die Landwirte müssen sich wegen der Pferde an die Landwirtschaftskammern wenden. Die Versteigerungen der nicht für die Landwirtschaft verwendbaren Pferde werden durch die Zeitungen bekanntgemacht.

Ein englisches Schulschiff gesunken.

WTB. **London, 19. Sept.** Die Admiralität gibt bekannt, daß das Schulschiff „Fisgard II." im Kanal bei einem Sturme gesunken ist. Von der Besatzung von 64 Mann sind 21 Mann ertrunken. Das Schulschiff „Fisgard II." ist ein als Hulk für Maschinenpersonal benutztes altes Panzerschiff und hieß früher „Invencible".

Völkerrechtsvergehen.

Neuyork, 19. Sept., 2 Uhr nachts. Der Attaché des österreichischen Generalkonsulats in Montreal, Alfred Prinz von Hohenlohe-Schillingfürst, ist in Neuyork eingetroffen und erzählt, daß er kurz vor seiner Abreise von drei Detektivs in seiner Wohnung verhaftet wurde, ohne daß ihnen eine Erklärung gegeben worden wäre. Die Detektivs belegten seine Privatkorrespondenz mit Beschlag, nahmen ihm seine Wertsachen ab und brachten ihn nach einem Emigrantenhause, das als Gefängnis eingerichtet worden war. Schließlich stellte sich heraus, daß sich die Behörde blamiert hatte. Sie unterdrückte den Vorfall und suchte ihn so darzustellen, als ob der Irrtum von übereifrigen Unterbeamten begangen sei. Der Prinz wurde sofort freigelassen, doch behielt man seine Briefe und Wertsachen in der Wohnung noch zwei Tage zurück, ehe sie ihm wieder ausgehändigt wurden.

Serbien bittet Rußland um Hilfe.

Wien, 19. Sept., 2 Uhr nachts. Die „Südslawische Korrespondenz" meldet aus Petersburg über Sofia: Der serbische Metropolit Michael ist in Petersburg eingetroffen und wurde vom Zaren in Audienz empfangen, dem er ein Handschreiben des Königs Peter von Serbien übermittelte. Wie aus guter Quelle verlautet, hat er die Mission, die russische Regierung unter Hinweis auf die Lage Serbiens zu einer ausgiebigeren Hilfsaktion zu veranlassen, da die bisherige Hilfe ungenügend erscheint. Es wird aus der Umgebung des Metropoliten erklärt, daß eine sichtbare russische Arbeit für Serbien nur mit Rücksicht auf die Stimmung der Bevölkerung notwendig sei.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

WTB. **Wien, 18. Sept.** Ueber den Zusammenbruch der serbischen Offensive gegen Syrmien und das Banat erfährt die „Südslawische Korrespondenz": Kurz nach der Vernichtung der serbischen Timokdivision bei Mitrowitza drangen die serbischen Truppen in Syrmien und in das Banat ein. Als die Serben gegen India vorrückten, wurden sie von unseren Truppen gestellt. Der Kampf nahm einen raschen und für den Feind ungünstigen Verlauf. Die Serben erlitten durch unsere Artillerie furchtbare Verluste. Es kam bald zu einer katastrophalen Niederlage. Auch die in Südungarn (Banat) eingefallenen serbischen Truppen wurden fast völlig vernichtet. Kein Serbe weilt zurzeit auf unserem Boden.

Das Allerneueste.

Die Lage im deutschen Heere ist ausgezeichnet.

WTB. **Berlin**, 19. Sept. Dem Berliner Tageblatt wird aus Rom telegraphiert: Hier gelte die allgemeine Lage im deutschen Heere als ausgezeichnet. Die französenfreundliche Presse, die tagtäglich im Fettdruck deutsche Niederlagen und den Rückzug der Deutschen meldete, ist ganz kleinlaut geworden. Ja, diese Blätter bringen heute aus Bordeaux Depeschen dahinlautend, daß die deutschen Stellungen fast uneinnehmbar seien.

Piraterei der feindlichen Flotten.

WTB. **Fiume**, 19. Sept. Die Direktion der Seeschiffahrtsgesellschaft Adria teilt mit, daß der Adriadampfer „Bathory", welcher von Havre nach Fiume mit einem englischen und französischen Freibrief unterwegs war, in der Nähe des Hafens von Vigo gesunken ist. Die Direktion der Adria erfuhr jedoch weiterhin, daß das Schiff versenkt wurde und erklärt, hierfür Beweise zu haben, die zur Grundlage für Schadenersatzansprüche geeignet seien. Die Mannschaft des Schiffes ist gerettet.

Blockade in der Adria.

WTB. **Mailand**, 19. Sept. Corriere della Sera meldet aus Bari: Mehrere französische und englische Kriegsschiffe liegen vor Durazzo, andere vor Cattaro in Blockadestellung.

Der Krieg gegen Deutschland. — ein Ausweg für innere Wirren.

WTB. **Rom**, 19. Sept. Giornale d'Italia bringt ein Interview mit einem Senator, der von einer Reise durch England und Frankreich zurückgekehrt ist. Darin heißt es, bei einem Diner habe Sir Edward Grey geäußert, die Vorgänge im Innern stehen garnicht im Vergleich mit dem Konflikt der europäischen Krise. Eine Parteigängerin Ulsters habe gesagt, der Kampf um Ulster wird täglich heftiger. Ich sehe einen Ausweg nur in einem Krieg gegen Deutschland.

Marschtouren verursachen oft infolge Ueberanstrengung große Muskelschmerzen. Kephaldol-Tabletten lindern sie in kürzester Zeit. In Apotheken erhältlich. 4214

Hierdurch bringen wir zur allgemeinen Kenntnis, dass das Restaurant

„Gewerbe-Verein"

von Herrn **Hermann Kemper** übernommen worden ist und dass das Restaurant sowohl wie der Garten dem gesamten Publikum, also auch Nichtmitgliedern, zum Besuche offen steht.

Der Vorstand des Gewerbe-Vereins.

Hierdurch teile ich ergebenst mit, dass ich die Führung des Restaurants **„Gewerbe-Verein"** übernommen habe. Ich werde bemüht sein, durch Verabreichung bester Speisen und Getränke und durch zuvorkommende Bedienung mir die Gunst des Publikums zu erwerben. Das Restaurant und der schöne Wirtschaftsgarten werden dem geehrten Publikum zum Besuche bestens empfohlen. Wegen Ueberlassung von grossen und kleineren Sälen zu Festlichkeiten etc. wolle man sich mit mir in Verbindung setzen.

An Bieren gelangt zum Ausschank:

ff. helles und dunkles Union-Bier und Union-Pilsener

4220 **Hermann Kemper.**

Mehrere 4206
Grobschmiede
für dauernde Akkordarbeit ges. **Hetzden & Künker G. m. b. H., Hagen**, Wehringhauserstr. 117.

20 bis 30 nach Zeichnung selbständig arbeitende 9934
Feuer- und Hammerschmiede
für größere Waggonfabrik sofort gesucht. Meldungen mit Zeugnisabschriften, Altersangabe befördern unter **F 1033 Haasenstein & Vogler, Akt.-Ges., Hannover.**

Tücht. Schlosser
für Eisen-Konstruktionen und Blecharbeiten gesucht. 4267
Gebr. Poensgen Akt.-Ges., Maschinenfabrik, Düsseldorf-Rath.

Tüchtige 4284
Montageschlosser u. Pressluft-Nieter
für unsere Baustelle Wilhelmshaven sofort gesucht.
Brückenbau Flender A.-G., Abt. Montagebureau, Benrath bei Düsseldorf.

Frau zum Flicken
außer dem Hause gesucht. Meldungen 11—12 Uhr vormittags. Beurhausstraße 20, part.

10 Sattler
sofort gesucht. 4250
Westfälische Turn- und Feuerwehrgerätefabrik, Heinrich Metzer, G. m. b. H., Hagen i. W.

Aeltere erfahrene 4231
Monteure
f. elektrische Installation (Starkstrom) in hochherrschaftlichem Hause sofort gesucht.
Krupp von Bohlen und Halbach'sche Bauverwaltung Hügel-Ruhr.

6 tücht. Maurer und 1 Handlanger
für sofort gesucht.
Ew. & A. Tempelmann, Hagen-Eckesey, Eckeseyerstraße 169.

Suche zum 1. November ein einfaches evangelisches 4233
Mädchen,
Bauerntochter bevorzugt, zur Erlernung der Küche und des Haushalts. Schlicht um schlicht und Familienanschluß
Frau Anna Plange, Herpen bei Bad-Sassendorf.

Wohnung v. 3 Zimmer
n. Bodenzim., 1. Okt. zu verm. Näh. Benthausstraße 61, 1. Et.

Mädchen
mit guten Zeugnissen erhalten kostenfreie Stelle.
Wasch- und Putzfrauen suchen Stellung.
Städt. Stellen-Vermittl. Wißstraße 19.

Suche für Oktober ein älteres sauberes 6987
Mädchen
welches selbständig in Küche und Hausarbeit ist.
Frau **Paul Tillmanns, Düsseldorf**, Feldstraße 18.

Ein gut empfohlenes 6960
Fräulein
mit höherer Schulbildung zu größeren Kindern gesucht. Dasselbe muß Hausarbeit übernehmen und etwas nähen können.
M.-Gladbach, Schillerstr. 25.

3 und 4 Zimmer-Wohnung
zum 1. Oktober zu vermieten. Hamburgerstraße 70.

Parterre-Wohnung
von 5 Zimmern u. Man sarden ganz oder geteilt zum 1. Okt. zu vm. Näh. Langestr. 12, p.

Schöne I. Etage,
4 Zimmer, Küche, Badezimmer Mans. etc. z. 1. Okt. zu verm. Näh. Fächerstraße 6, pt.

Althoff

In den Schaufenstern und im I. Stock

Ausstellung von Herbst-Neuheiten

in

Konfektion und Putz.

Ausserordentlich reichhaltige Auswahl! **Aussergewöhnlich niedrige Preise!**

Bekanntmachung.

Angesichts der durch den Krieg hervorgerufenen Schwierigkeiten im geschäftlichen Leben haben Stadtverwaltung, Handelskammer und Handwerkskammer eine

Kriegsberatungsstelle für Handel und Handwerk

eingerichtet. Die Kriegsberatungsstelle soll vermitteln und beraten:

1. in allen Angelegenheiten, die das Einziehen von Forderungen betreffen,
2. in Fragen des Kredits sowohl zwischen Lieferanten und Abnehmern als auch zwischen Kredit-Instituten und Kreditnehmern.

Zur Teilnahme an den Beratungen haben sich bereit erklärt die Herren: Bankdirektor **Augusti**, Justizrat **v. Bodecker**, Kaufmann **Siegm. Eppinghausen**, Bankdirektor **Heimsoth**, Maurermeister und Architekt **Heine**, Kaufmann Stadtverordneter **Alb. Heinemann**, Bankdirektor **Heuer**, Bankdirektor Konsul **Hild**, Bankier **Jacoby**, Justizrat **Dr. Köttgen**, Ingenieur **Aug. Kuckuck**, Kaufmann **Jul. Lazarus**, Bankdirektor **Meininghaus**, Bankdirektor **Pape**, Zimmermeister **Schaub**, Maurermeister **Fr. Schulte**, Bankier **Stern**, Bankier Stadtrat **Fr. Wiskott**, Kaufmann **Gustav Wiskott jun.**, Bankdirektor **Witscher**.

Bei jeder Sitzung werden 3 der vorstehend genannten Herren tätig sein. Die Handelskammer und die Handwerkskammer werden je einen Beamten entsenden.

Die Sitzungen der „Kriegsberatungsstelle für Handel und Handwerk" finden bis auf weiteres an jedem Wochentage, **abends von 6½—7½ Uhr, in der Handelskammer** — Am Spitthof 4 — statt, erstmalig am **Montag, den 14. September.**

Streng vertrauliche Behandlung der vorgetragenen Fälle wird zugesichert.

Gewerbetreibende, welche sich an diese Stelle wenden wollen, werden ersucht, sich bis mittags 12 Uhr im Büro der Handelskammer — Am Spitthoff 4 — anzumelden.

Ein Aushang über die Besetzung der Beratungsstelle an den einzelnen Tagen kann ebendaselbst eingesehen werden.

Dortmund, den 11. September 1914. 4198

Der Magistrat der Stadt Dortmund.
Die Handelskammer zu Dortmund.
Die Handwerkskammer zu Dortmund.

Kronenburg.
Philharmonisches Orchester.
Dirigent: Georg Hüttner.
Sonntag, den 20. Sept. 1914:
Patriotisches Konzert.
Anf. 3½ Uhr. Eintritt 50 Pf.
Abonnementskarten sind gültig und an der Kasse zu haben.

Am Stadttheater.
Bei günstiger Witterung:
Sonntag, d. 20. Sept. 1914, vormittags 11½ Uhr:
Promenaden-Konzert
des
Philharmonischen Orchesters.
Programm patriotischen Inhalts.

Auf
Zum Blücher
Treffpunkt von:
Schorsch u. Seppel
Patriotische Dekoration.
Sonntag Vormittag:
Frühschoppen.

Habe jetzt Vertreter im Hause. 4206
Dr. med. Krug
Spezialarzt für Magen-Darm- und Stoffwechsel-Krankheiten
Röntgen-Institut
Königswall 49.

Pianos
zur **Miete** sowie auf **Raten** je nach Vereinbarung in **allen** Preislagen auf Lager
Franz Reinelt
Klaviermacher
Dortmund, 4215
Balkenstr. 14-16, a. Rathaus
Fernruf 1992.

Militär-Anzüge
verwundeter Krieger reinigt schnellstens chemisch zu Ausnahmepreisen:
Beinkleid 0.75 Mk., Waffenrock 1.50 Mk., Militärmantel 2.50 Mk.
Färberei 4213
Galluschke
Waschanstalt.
Läden: Westenhellweg 101, Steinplatz 6, Hansastr. 94, Kaiserstrasse 4, Bornstrasse 92 und Hohestrasse 48.

Feiertagshalber
bleiben die unterzeichneten Geschäfte
Montag, den 21. Septbr. und Mittwoch, den 30. Septbr.
geschlossen.

Gebr. Alsberg
Jac. Baum
Jos. Bendix
Gebr. Engel
Gebr. Eppinghausen
Phil. Friede
S. Fränkel
H. Feidelberg
Goldmann & Co.
Modenhaus Grünberg
Atelier Hammerschlag
Atelier Heinemann
N. Heimann & Co.
Hutkönig
A. Jordan & Co.
Geschw. Jordan
Jacobys Schuhhaus
S. Isenberg
Gebr. Kaufmann
M. Kaufmann Nachf.
J. Lion
Meyer & Günther
Alex Mendelsohn
Max Moritz
Minna Michels
WäschehausNordwald
Gebr. Nassau
Jul. Markhoff
Schuhhaus Metropol
Heinr. Oppenheimer
Rose & Co.
Paul Ries
Gebr. Rothschild
Schuhhaus Schön
Schuhhaus „Das muß man sehen"
Geschw. Weiss
Schartenberg Nachf.

Vergnügungspark „Fredenbaum".
Sonntag, den 20. September:
Grosse patriotische Konzerte
ausgeführt von der verstärkten Kapelle **Hubert**
Leitung: Kgl. Musikdirigent A. Hubert.
U. a. Aufführung des
Großen Schlachten-potpourri v. Saro.
Zapfenstreich
verbunden mit
bengalischer Beleuchtung und Riesen-Leuchtspringbrunnen.
Eintritt: Erwachsene 20 Pf., Kinder 10 Pf.
Familienkarten und Militär frei.
Bei ungünstiger Witterung Konzert in den Sälen.

Bielefelder Waschanstalt.
J. Hamsen.
Dortmund, Münsterstraße 51. Telefon 2113.



Uebernahme von Wäsche jeder Art
auch nach Gewicht.
Auf Wunsch wird dieselbe ausgebessert.
Adholen und Zustellen kostenlos.

Couverts
mit Firmenaufdruck in jeder Preislage liefert die Buchdruckerei dieser Zeitung.

Persil
reinigt und desinfiziert
Krankenwäsche
Henkel's Bleich-Soda
Vertr.: Heinr. Hünnemann, Dortmund, Amalienstr. 28½. Telephon 1770.

Lieferung sämtl. Drucksachen schnell und billig **die Buchdruckerei d. Dortmunder Tageblatt.**

Gottesdienst in der Synago

Sonntag den 20. September, abends 6½ Uhr Einsegnung des Neujahrfestes.
Montag den 21. September, morgens 8 Uhr Ausheben und Predigt 9 Uhr, abends Uhr.
Dienstag den 22. September, morgens 8 Ausheben und Predigt 9 Uhr.

Gottesdienst

von Pfarrer Traub
Sonntag, 20. September, vormit 10 Uhr, an der Kronenburg

Sparkasse der Stadt Hör

Reichsbank-Giro-Konto. Postscheckkonto Amt Köln

Rechnungsabschluß 19

Passiva.

Spareinlagen auf 14 697 Bücher	19 029
Konto-Korrent-Einlagen	77 964
Reservefonds	1 228
	20 328

Aktiva.

Hypotheken-Darlehen	18 937
Inhaberpapiere (Nennwert 3 124 300 Mk.)	2 800
Darlehen gegen Bürgschaft und Faustpfand	186
Immobilien	74
Darlehen an Gemeinden usw.	3 065
Sonstige Forderungen	92
Kassenbestand	171
	20 328

Die Sparkasse verzinst die einlagen mit 4% bei täglicher V fung.

Der Vorstand der Sparka der Stadt Hörde.

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage „dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. im Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Druck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 220. | Dortmund, Samstag, den 19. September 1914. | 31. Jahrg.

Zweites Blatt.

Der Briefträger kommt

in den nächsten Tagen zu unsern verehrlichen Abonnenten, um die Zeitungsbestellungen für das 4. Quartal entgegenzunehmen. Wir bitten, die Bestellung auf das „Dortmunder Tageblatt" frühzeitig zu besorgen, damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt. Preis per Okt., Nov., Dez.

nur 2 Mark

Neuhinzutretenden Abonnenten liefern wir die Zeitung bis zum 1. Oktober **kostenlos!**

Die Lage der russischen Bauernbevölkerung.

Die europäische Rußland hat unter 145 Mill. Menschen ungefähr 115 Millionen Landwirte, von denen die größere Hälfte bettelnde „Balraks" (verstoßene Enterbte) sind und nur zwei Millionen etwa einen Verkehr mit unseren mittleren Landwirten aushalten können. Der Rittergutsbesitz ist der russischen Adelsherrschaft ebenso tief und rettungslos verfallen, wie die ihn umgebenden Bauern ihren Dorfwuchern, Kulaks und Popen. Kein Wunder, daß sich die russischen Bauern, unter denen es heute 25 Millionen staatsgefährliche Sektierer gibt, durch ihren Abfall von der offiziellen Kirche, an ihren Ausbeutern rächen. Dafür trägt die russische Regierung die Schuld. Denn sie hat mit der einen Hand gab, nahm sie mit beiden. Die Steuern, die für die meisten unerschwinglich sind, wurden auch in diesem Jahre unerbittlich eingetrieben, trotzdem der russische Mujik die Lasten der „Probemobilmachungen" zu tragen hatte, da man ihm in seinen Söhnen die besten Arbeitskräfte nimmt.

Aus gewichtige Gründe hat der Zar nicht vor vielen Jahren gegen den Willen seiner Familie 30 Millionen Desjätinen Landeskrondomänen zu billigem Preis an die Bauern überwiesen. Auch durch andere Maßnahmen sind etwa 8 Millionen Desjätinen Ackerland für die landlosen Bauern frei gemacht worden. Aber was sind für 40 Millionen Bauern ohne Land und ohne Vieh oder mit ungenügendem Land und Pferdebestand 10 Millionen Desjätinen? Ein Tropfen auf einen heißen Stein! Was die Bauern brauchen, ist Geld und Kredit, der nötig wäre, um sie von ihren wucherischen Verpflichtungen freizumachen und mit Vieh und Gerät, Saat und Dünger auszustatten. Dazu aber wären Milliarden nötig, und selbst dann ist die russische Agrarfrage nicht gelöst, denn die russische Landwirtschaft krankt an dem unheilbaren Uebel des primitiven Dreifelderspstems, an der unzulänglichen Bebauungsart an der landwirtschaftlichen Rückständigkeit selbst. Der Muschik ernte infolge seiner primitiven Hilfsmittel und mangelnder Drainage der Felder auf den Hektar 190 Zentner Korn, während der Deutsche mindestens dreimal so viel erntet. Infolgedessen ist, was der Russe, der ein Viertel der Ernte als Saatkorn braucht, während der Deutsche mit einem Zwölftel ausreicht, eine gute Mittelernte nennt, bei uns eine Hungerernte.

Um den Ertrag der russischen Ernte auf ein Hektar der deutschen zu nähern, also die Grundübel der russischen Landwirtschaft zu heben, sind nach einwandfreier Berechnung 50 Milliarden — nicht Millionen — erforderlich. Und die will man sich durch einen siegreichen Krieg aus Deutschland holen. Dieser Zweck zeitigte selbst für die russischen Machthaber das in Anbetracht der früheren und der noch drohenden nihilistischen Attentate äußernst gefährliche Mitel einer Bundesgenossenschaft mit serbischen Fürstenmördern.

Der Muschik war bisher die Seele der russischen Armee, aber er ist längst von revolutionären Gedanken angekränkelt und gegen die bessere Belehrung nicht unempfindlich, daß ihn seine Peiniger und Ausbeuter nur zu ihrer Bereicherung an die Front rufen. Aus diesem Grunde ist in Rußland der Germanenhaß mobil gemacht worden, aber hinter dem in der Front stehenden Muschik marschiert infolge einer ungenügenden Ernte bereits unser Verbündeter die „Golodowka", die Hungersnot, in deren Gefolge alle Seuchen wüten. Diese seit Jahrzehnten unter den russischen Bauern eingebürgerte „Golodowka" ist Schuld daran, daß in neun Jahren die Tauglichkeit der Rekruten um 12,5 Prozent abnahm. Die russische Regierung läßt heute in Flugblättern verkünden, daß es in Rußland „keine Revolution und keine Aufstände gibt". Aber Rußland hat in der drohenden Hungersnot auch den Keim der Bauernrevolution im Lande, zumal dieser Krieg mitten in der Ernte die Leute wegnimmt. Nur Siege können den Zarismus retten; daher der gewaltige hunnenhafte Ansturm im Osten.

Michels Geldschrank.



John Bull: Goddam, da scheine ich auch nicht viel ausrichten zu können.

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.

Genehmigung zur Veröffentlichung erteilt am 11. 9. 1914
J. A. des Chefs des Generalstabs des Feldheeres
(gez.) v. Rohrscheidt,
Major im Großen Generalstab.

(Unber. Nachdr. verb.)

Die Einnahme von Maubeuge.

Die erste französische Festung ist gefallen. Zum erstenmal hatte unsere schwere Artillerie Gelegenheit, ihr geradezu sensationell wirkendes neues Geschützmaterial nach der gelungenen Beschießung der großen belgischen Festungen Lüttich und Namur nun auch an einer französischen Festung zu erproben und diese Probe ist glänzend gelungen. Wohl waren die Forts von Maubeuge zum Teil veraltet, aber seit 1892 hatte man damit begonnen, die sogen. „ouvrages" (Außenwerke) einzubauen, von denen sich die Ingenieure des französischen Geniekorps geradezu Wunderdinge versprachen. Zu ihrem großen Schmerze kannten sie die Wirkung unserer großen Mörser

Wir empfehlen zu den billigsten Preisen:

Herren-Kleidung Anzüge Hosen etc. | Knaben-Kleidung Schüler- u. Kinder-Anzüge. | Arbeiter-Garderobe Berufs-Kleidung Schuhe Hüte Wäsche. | Betten Bettwaren Bettzeuge Bettfedern. | Manufaktur-Waren Kleiderstoffe, Buckskins, Leinen, Gebild, Gardinen, Teppiche | Fahrräder Nähmaschinen Kinder-, Sitz- und Liegewagen, Sportwagen. | Taschen-Uhren Uhrketten Goldwaren und Schmucksachen

DORTMUND
Ostenstrasse 36-38, Nicolaistrasse 5
beim Bezirks-Kommando.

A. Eick & Comp.

Ein goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Ebenstein. 1

(Nachdruck nicht gestattet.)

1. Kapitel.

Peter Lott zog die Gittertür des Gartens hinter sich ins Schloß und blieb unwillkürlich einen Augenblick stehen. Jedesmal, wenn er daher zu seinem Schwager Fabrizius kam, packte ihn so ein wunderlicher Mischmasch von Gefühlen, die er nachher, wenn er erst eine Viertelstunde neben dem galligen, alten, gelähmten Despoten am Spottisch belächelte.

Da war da am Gittertor, wo man den Ueberblick hatte über die Villa, das Blumenparterre davor, und die hohen Tannen als Hintergrund, wo man in der glyzerinumrankten Glasveranda den Krankenstuhl des Gelähmten sah und daneben Frau Lore Fabrizius immer mit der gleichen Engelsmiene der Dulderin, demselben, fremdlichen Lächeln, derselben ängstlichen Aufmerksamkeit in jeder Bewegung — manchmal die Lieblichkeit Assuntas im Hintergrund auftauchend mit ihrem rundvollen blonde Hünengestalt: Peter Lott konnte nicht helfen, aber es packte ihn jedesmal.

Besonders jetzt im Frühling und so um die Nachmittagszeit, wenn die Sonne ihren wärmsten Glanz auf Tulpen und Narzissen leuchten ließ. Es dehnte sich etwas in Peter Lotts alter Brust, und in dem er das längst mit allen „Idealen" und „Gefühlen" abgeschlossen zu haben glaubte, kribbelte es sonderbar.

Er, daß die da so waren und friedlich in ihrem Glück saßen, einander lieb hatten und ihn auslachten, wenn er eine seiner berühmten Standreden hielt über die Schlechtigkeit der Welt und den — mein Gott ganz natürlichen! — Egoismus der Menschen! Darüber, daß er noch ein bißchen mit zu ihnen gehörte, nicht bloß durch seine verstorbene Frau Ella, Fabrizius einzige Schwester, sondern durch seine Liebe für Frau Lott und seine Liebe zu ihren Kindern? Oder war es nur so eine Art dumpfen Wohlgefallens am Schönen, Friedlichen, die all sein sechzigjähriges Skeptizismus nicht ertöten konnte? Nein.

Und doch: ja! Ein bißchen von all dem war doch in dem wunderlichen Kribbeln, das ihm den altväterischen Rock schier zu enge werden ließ. Heut war's besonders schön. Veilchen dufteten und die Erde atmete förmlich den Frühling aus. Ueber den Tannen hing der Himmel so blank und tiefblau wie ein großes Kornblumenbeet.

Und dort auf der Veranda stand sein Liebling Assunta. Ob Rudi schon zurück war von seiner geheimnisvollen Reise? Ob sie schon wußten, was dahinter steckte?

Der Alte blähte die Nüstern und sog behaglich die frische, mit Erdgeruch geschwängerte Luft ein, während er langsam den gewundenen Kiesweg zum Hause hinging.

Oben auf der Veranda kicherte Assunta lustig auf: „Mamatschi, der Onkel Mephisto kommt!"

Frau Lore ließ die Zeitung sinken, aus der sie ihrem Gatten vorgelesen hatte und wandte den grauen Kopf nach der Tochter.

„Aber Assunta!"

„Na, ich bin schon „liebes Kind". Uebrigens hat er's ja doch nicht gehört, und der Spitzname, den Rudi ihm gegeben hat, ist so furchtbar passend für Onkel Peter. Der Geist, der stets verneint!"

Aber da war noch ein „Geist, der stets verneint": Herr Fabrizius. Zwar konnte er seinen Schwager nicht leiden, einerseits, weil er überhaupt im Grunde niemand mochte außer sich selbst, und andererseits, weil Peter Lott mit seinen sechzig Jahren noch stramm daherging, er aber trotz seiner achtundfünfzig seit drei Jahren an den Krankenstuhl gefesselt war; indessen konnte er nicht vertragen, daß jemand in seiner Gegenwart eine Meinung aussprach.

Darum sagte er jetzt: „Ich finde es sehr unpassend, daß ein zwanzigjähriges Mädchen Witze über einen alten Mann macht. Du siehst darin übrigens die Früchte Deiner Er- oder Verziehung, Lore! Ich habe es Dir immer prophezeit."

Frau Lore schwieg. Sie war es so gewöhnt, den Prügeljungen für alles abgeben zu müssen, was geschah oder gesprochen wurde im Hause, daß es ihr gar nicht einfiel, sich aufzulehnen. Und dann: er war ja krank! Das band ihr, der Gesunden, die Augen, die Zunge.

Peter Lott war inzwischen die Treppe heraufgestiegen und öffnete die Verandatür.

„Guten Abend allerseits." Er reichte seinem Schwager die Hand, nickte Frau Loren zu und blinzelte schelmisch nach Assunta hin, die den wuschligen, rostbraunen Kopf etwas gesenkt hatte und ihn aus ihren tiefblauen Augen freundlich grüßte.

„Donnerwetter," dachte Peter Lott, „ist das Mädel heute wieder mal schön. Just als ob ihre Haut alle Tage weißer, das Haar schimmernder und diese strahlende Bläue ihrer Augen immer intensiver würden! Heiliger Rubens, könntest Du doch vom Grab aufstehen und das Mädel da sehen."

Das wunderliche Kribbeln, das ihn draußen am Tor allemal befiel, da innen neben seiner Nichte kam es allemal verstärkt wieder.

Er hatte sich neben den alten Fabrizius gesetzt, fragte um sein Befinden und hörte mechanisch die tausend kleinen Klagen des Gelähmten. Dazwischen sah er Assunta zu, wie sie blasse Treibhausrosen und Narzissen auf einem Blumentischchen ordnete.

Im Gegensatz zu den blassen, schmalen, halbverkümmerten Rosen, sah ihre volle bei aller Schlauheit zur Ueppigkeit neigende Gestalt mit den wundervoll runden, gesundheitsstrotzenden Formen doppelt herrlich aus. Und auf einmal dachte Peter Lott einen Gedanken, der ihm noch nie gekommen war: Wer wird all diese Pracht des Leibes und der Seele — denn Assuntas Seele war so schön wie ihre Hülle — einst an sich reißen?

Gleichzeitig packte ihn eine dumpfe Wut gegen den Unbekannten. Neid? Ah bah — Unsinn —

Er stand auf, trat an das offene Schiebefenster, durch welches die laue Frühlingsluft hereinströmte, atmete tief auf und empfand eine seltsam unklare und doch verzehrend heiße Sehnsucht dabei.

Der Frühling. Das Treibende, Gewaltige, Süße, Wilde, das da aufstieg aus der dampfenden Erde mit jedem jungen Grashalm, der emporwuchs. Die Jugend, der die Welt schöner ward mit jedem Tag.

Wer das noch einmal mitgenießen dürfte — könnte —

Peter Lotts schmales, durchgeistigtes Gesicht wurde plötzlich so fahl und jämmerlich gequält wie das des Gelähmten drüben. Dann wandte er sich hastig um und polterte heraus: „Na, Ihr sagt ja kein Wort! Was ist's denn mit dem Jungen, dem Rudi? Er ist doch programmäßig eingetroffen mit dem Schnellzug?"

„Ja, lieber Peter," antwortete Frau Lore mit ihrer sanften, wohlklingenden Stimme, während ein Glanz in ihre verblaßten Augen trat. „Vor einer halben Stunde kam er, und spült nun nur den Reisestaub ab.

„Na, und was —"

„Wir wissen noch gar nichts. Er will es uns nachher beim Kaffee sagen, Du sollst auch dabei sein," meinte er.

„Kindische Geheimniskrämerei," brummte der alte Fabrizius. „Der Junge könnte jetzt, wo sie ihn in die Würde eines Bezirksrichters einsetzten, auch was Gescheiteres im Kopf haben, als seiner Familie täglich auf Ansichtskarten mitzuteilen, daß er ein großes Geheimnis aus Wien mitbrächte. Aber ich sage es ja immer — Ernst und Verstand fehlen der Jugend von heute. Die lebt nur so planlos drauf los — jagt von Vergnügen zu Vergnügen und kommt gar nicht mal zur Besinnung, wie töricht es ist."

„Lieber Hans," suchte Frau Lore zu beschwichtigen. „Du kannst doch Rudi nicht im Ernst solche Dinge vorwerfen! Er, der so fleißig, strebsam und bescheiden ist und auf den wir in allen Stücken mit Recht stolz sein können!"

Ihr blasses, schmales Gesicht leuchtete. Wenn diese Frau von ihren Kindern sprach, wurde sie beredt und fand selbst Mut, ihrem gestrengen Despoten zu opponieren.

„Und es kann doch nur etwas Gutes sein, das er uns mitteilen will," fügte sie hinzu, „denn ich habe sein liebes Gesicht nie so strahlend gesehen wie heute, als er uns alle der Reihe nach umarmte und gar kein Ende finden konnte in zärtlichen Worten und Küssen."

Assunta war mit ihren Blumen zu Ende und sprang nun auf. Ihr rundliches, so weiß, weich und rosig aussehendes Gesicht beugte sich zu Peter Lott, der an ihre Seite getreten war. 221.18

nicht, sonst wären sie wohl etwas weniger zuversichtlich gewesen. Diese Geschütze, über deren Leistungen man sich jetzt klar werden konnte, da das Geheimnis ihrer Verwendung erst zu Beginn dieses Krieges entschleiert worden ist, rennen alle bisherigen Berechnungen über den Festungsbau über den Haufen. Ihre Geschosse, die, wie schon erwähnt, 42 Zentimeter lichte Weite und die Höhe eines mittelgroßen Mannes haben, verbreiten schon im Augenblick, wo sie abgefeuert werden, Furcht und Schrecken, denn der durch sie erzeugte Luftdruck ist ganz enorm. Auf viele hundert Meter in der Runde bleibt nicht eine Scheibe ganz. Dazu kommt das Geräusch des dahinsausenden Projektils und der furchtbare Krach des einschlagenden Geschosses. Naturgemäß ist es an der Einschußstelle am allerschrecklichsten. Denn nicht nur, daß das Geschoß etwa einen halben Morgen Land aufreißt, schlägt es auch durch meterdicke Mauern und selbst Zement- und Betonwände glatt hindurch und wirft Blöcke von der Größe eines mittleren Wohnhauses hoch in die Luft. Auf längere Zeit hinaus sieht dann die Besatzung der feindlichen Stellung nicht die Hand vor den Augen, kann also an eine Erwiderung des Schusses nicht gut denken. Gleichzeitig ist eine Gaswirkung zu konstatieren, die eine schwere Erstickungsgefahr für alle in gedeckten Stellungen stehenden Mannschaften mit sich bringt, meist schon nach den ersten Treffern, falls das Werk nicht dadurch schon ein Schutthaufen geworden sein sollte und die Artilleristen einfach aus dem Werk hinauslaufen.

Was nun speziell Maubeuge anlangt, so ist bekannt, daß die zweite Armee unter v. Bülow in den Tagen vom 27. August ab beiderseits an der Festung vorbeiging, unter Zurücklassung von Einschließungstruppen, die von anderen Stellen her noch verstärkt wurden. Die alte Stadtumwallung stammt noch aus der Zeit Vaubans. Maubeuge ist von einem durch „ouvrages“ verstärkten Fortgürtel umgeben, der etwa fünf bis sechs Kilometer vorgeschoben ist. Vor 1870 waren nur die Stadtbefestigung und einige schwache Außenwerke vorhanden. Nachher wurde Maubeuge mit einem Gürtel vorgeschobener Werke (sechs Forts, sieben „ouvrages“ und einer Anzahl Batterien) umgeben. Die Forts sind im allgemeinen alt. Betonierte Panzertürme mit langen 155-Millimeter-Kanonen sind in zwei der Forts an der Ostfront installiert; eine Panzerkasematte (d. h. gepanzerte Zwischenraumstreiche) befand sich im Fort du Bordiau. Panzerbeobachtungsstände befanden sich in verschiedenen anderen Werken. Die „ouvrages“ sind meist zum Teil im Frieden ausgebaute Infanterieanschlußlinien, die auch mit Hohlräumen versehen sind. Für unsern Angriff kamen vier Abschnitte in Betracht.

Der Hauptangriff richtete sich im allgemeinen gegen die im Norden und Nordosten gelegenen Werke. Besonders hervorzuheben ist bei Maubeuge, daß das Gelände zwischen den Werken nicht wie bei Lüttich und Namur unbefestigt, sondern im Gegenteil stark ausgebaut war. Dazu gehören verstärkte Schützengräben, zahlreiche Hohlräume, starke Drahthindernisse, zahlreiche tief in die Erde eingegrabene Batterien und starke bewegliche Artillerie. Außerdem war auf der Nordostfront ein Panzerzug tätig, der Geschütze auf Loris bewegte, die somit aus wechselnden Stellungen feuern konnten. Infolgedessen genügte es nicht, nur einzelne Werke artilleristisch niederzukämpfen, wie dies bei Namur und Lüttich geschehen ist, sondern es mußten auch die Zwischenstellungen mit ihren sehr geschickt eingebauten Batterien auf der Angriffsfront mit Feuer stark zugedeckt werden, ehe die eigene Infanterie zum Angriff schreiten konnte. Unsere schwere Artillerie stand anfangs etwa acht bis zehn Kilometer von den Werken entfernt; später ging sie mit einzelnen Teilen weiter vor. Sie hatte hauptsächlich 21-Zentimeter-Mörser, weittragende Flachfeuergeschütze, unsere modernen schweren Steilfeuergeschütze, darunter auch die eingangs erwähnten 42-Zentimeter-Mörser und schließlich noch zwei österreichische Motorbatterien zur Verfügung. Die deutschen Angriffstruppen waren an Infanterie dem Verteidiger bedeutend unterlegen. Nachdem die Forts und Zwischenwerke der Angriffsfront artilleristisch niedergekämpft waren (auch die Panzertürme wurden in kurzer Zeit zum Schweigen gebracht), wurde das Artilleriefeuer auf die Zwischenstellungen verlegt. Nach kaum eintägiger Wirkung hatte die schwere Artillerie auch hier volle Arbeit getan. Unter ihrer vernichtenden Wirkung gelang es, den Infanterieangriff bis zum 7. mittags auf Sturmentfernung heranzutragen. Kurz darauf wurden die Stellungen genommen. Die Werke auf den anderen Forts waren zum größeren Teil bis zu diesem Zeitpunkt artilleristisch zusammengeschossen. Unsere Verluste waren verhältnismäßig gering, da wir das Niederringen des Verteidigers im großen und ganzen der vernichtenden Wirkung der schweren Artillerie überlassen konnten. Am 7. nachmittags begannen dann die Kapitulationsverhandlungen, denen am folgenden Tage der Auszug der 40 000 Mann, darunter vier Generale, sich anschloß. Er nahm fast sieben Stunden in Anspruch und zwar wurden die Gefangenen sofort einwaggoniert und nach Deutschland abgeschoben, eine neue Musterleistung unseres Eisenbahnwesens. — Die Verwüstung in den Werken war schrecklich, doch wurden sofort alle Instandsetzungsarbeiten in Angriff genommen.

* * *

Wir schließen hieran den Bericht eines Augenzeugen der Kapitulation von Maubeuge, eines Leutnants:

„Meine Herren, es kommt zum Schwur, die Kompagnie steht in 10 Minuten gefechtsbereit!“ Wir saßen seelenruhig im Klosterhofe von G., 10 Kilometer von Maubeuge, 10 Uhr abends, am 6. September, als der Bataillonskommandeur mit froher Miene uns diese Botschaft brachte. Bis jetzt hatten wir die großen 42-Zentimeter-Krupp-Kanonen und ihre 30-Zentimeter-Schwestern bewacht, nun sollte ein Fort von Maubeuge gestürmt werden, und wir durften dabei sein. Fieberhafte Tätigkeit im Klosterhofe, die Kompagnie rollt die Mäntel zum Sturmgepäck, die Tornister bleiben zurück, Brot wird verteilt . . . die letzten Ermahnungen des Kompagnieführers! Welch ein Glück, er muß die Leute mahnen, nicht zu tapfer vorzudringen; es ist herrlich, daß es so ist! „Lieb Vaterland, magst ruhig sein.“

Und nun in die mondhelle Nacht, vorbei an unseren gewaltigen Kanonen, die uns so manche Nacht schon die riesigen Ballen über die Köpfe weggesandt hatten. Lautlos, ohne Feuerschein, selbst Zigarren sind verboten; eine Stunde Marsch, ein kurzer Halt, dann links ab direkt auf Fort Des Sards los; es geht durch eine riesige Ulmenallee. Jedoch, wie sieht es da aus: die Bäume über den Weg gestürzt, Zweige überall, Schrapnellstücke klirren unter den schweren Stiefeln unserer Leute; nun ein brennendes Dorf, gespensterhaft, glühende Balken über den Weg, da ein unversehrtes Gärtchen neben den verschwelenden Resten des Hauses. Ein Hund heult an der Kette, ich kann ihn noch schnell erlösen.

Nun entfalten sich die Kompagnien nach geflüstertem Befehl; meine am rechten Flügel. „Herr Leutnant, nehmen Sie die Spitze mit acht Mann, ich werde Sie begleiten!“ So der Kompagniechef, ein Herr von einem Garderegiment, vor sechs Wochen mir ganz fremd, jetzt mein lieber Kamerad und Freund.

Und nun auf die mondhelle Ebene hinaus! Scht! Halt. Das erste Schrapnell vom Feinde; links und rechts und vorn krepieren die Geschosse. Wir stoßen auf ein riesiges Drahthindernis; da geht es nicht weiter; die Kompagnien biegen ab. Die Nacht über liegen wir in Deckung, in Weizenstiegen, frierend. Im Morgengrauen weiter gegen das Fort auf anderem Wege; bald liegen wir hinter einer vier Meter aufgehöhten Chaussee, 800 Meter vor dem Fort; seitlich ein Vorwerk des Forts, besetzt von unseren Jägern, halb hinter uns Batterien unserer Feldartillerie, unablässig feuernd. Und nun kommen von hinten die großen Riesenballen an, sausend und schnaufend, wie ein Schnellzug, der in die Bahnhofshalle einläuft, reisen sie durch die Luft, 1,50 Meter hoch, 17 Zentner schwer. Das erste schlägt donnernd in das Fort. Das geht nun Schlag auf Schlag, wohl zweihundert Schüsse. Vier Stunden lang, immer in das Fort hinein, keiner vorbei. Zuerst hatte das Fort uns mit Schrapnells überschüttet, aber wir lagen gut, nun wurden sie seltener und seltener. Unsere Soldaten schliefen oder aßen ihren Speck in Gemütsruhe.

Da, um ½1 Uhr, steckten wir wieder einmal den Kopf über die Böschung. Weiße Fahnen wehen vom Fort! Hurra, es hat sich ergeben! Nun vorwärts in breiter Front, vorwärts auf das Nachbarfort Leveau zu, aber auch das schwieg! „Großväterchen“, so nennen die Franzosen die großen Kruppgeschosse, hatte die „bombensichere“ Decke durchschlagen und 500 Feinde getötet.

Nun auf die Stadt zu links abgebogen. Die Kompagnie entwickelt ihre Schützenlinien auf der letzten Höhe, vor uns Vorstadthäuser und Gärten. Ueberall kurze französische Signale, wir erwarten den Durchbruch der Franzosen. Scharf suche ich durch das Glas die Häuser ab. Da, da, Gruppen von Franzosen! Schon will ich Feuer kommandieren. Aber was ist das? Sie heben die Hände hoch, schwenken weiße Tücher an Stöcken, ohne Waffen kommen sie langsam heran. Da ist auch schon unsere Feldartillerie aufgefahren, das linke Flügelgeschütz feuert und — dann ist alles vorbei! Ein Auto mit weißer Fahne rast aus der Stadt, Offiziere sprengen die Fronten ab: „Nicht schießen, Maubeuge hat kapituliert mit allen Forts.“ Und nun ein vieltausendstimmiges „Hurra“. „Heil dir im Siegerkranz,“ „Es braust ein Ruf wie Donnerhall“ klingt es die Truppen entlang. Dann in langen Zügen, Regiment nach Regiment, kommen sie gezogen, ohne Waffen, die Offiziere voran, 40 000, eine unabsehbare Schar. 400 Geschütze! Und unsere waren nicht die Hälfte!



v. Hindenburgs Arbeit: Klägl. Überrest der bei Tannenberg geschlagenen Narew-Armee

Eine neue französische Flugzeug-Mitrailleuse.



Eine neue französische Aeroplan Mitrailleuse.

Nebenstehendes Bild gibt eine französische Postkarte wieder, die von französischen Flugzeugen auf deutsches Gebiet abgeworfen worden sind, um die Bevölkerung in Angst zu versetzen. Sie zeigt einen französischen Doppeldecker, System Henry Farman, der mit einer Mitrailleuse, System Hotchkiß, ausgerüstet ist. Die Inschrift rechts oben besagt ferner, daß das Flugzeug vom Kapitän Maillefert geführt wird, während Sergeant Darbost die Mitrailleuse bedient.

Humoristisches.

Aus dem „Ulk.“

Kein Separatfriede!

Gesang der drei Männer im feurigen Ofen.
Vernehmet, was drei Männer sangen,
Drei Männer im feurigen Ofen:
Wir sind zusammen draufgegangen,
Zusammen davongeloofen.

Und mitgesangen, mitgehangen,
Wir wiederholen im Chor es:
Wir haben zusammen angefangen
Und gehen zusammen kapores.

„Corriere della Sera.“

Du Schwindelblatt, du bist nicht faul!
Mach' auf, mach' auf dein Lügenmaul:
Ein jeder Zahn, du Lügenbold,
Wards in Paris plombiert mit Gold!

Ein deutsches Wort an England. Luther an den König Heinrich 8. von England: „Darf ein König von England seyne Lügen unverschämt ausspeien, so darf ich sie ihm fröhlich wieder in seynen Hals stossen!“

Der Diplomat. Vater: Na, Junge, hast heute in der Schule was gewußt? — Karlchen: Ach, wenn der Lehrer was gefragt hat, bin ich neutral geblieben!

Vom Kriegstheater. Die Gewohnheit der Bayern, vor dem Kampf den Rock auszuziehen und in Hemdsärmeln loszuschlagen, verdient Nachahmung. Fortan soll vor jedem Schlachtfeld eine Tafel errichtet werden: Bei Betreten des Kriegsschauplatzes ist die Garderobe abzulegen.

Der Neuigkeitshunger. Mein Freund Wurzbacher möchte am liebsten jede halbe Stunde eine „große Nachricht“ hören. Auf alle Bekannten stürzt er mit der Frage zu: „Nu, nichts Neues?“ — Als er mir das gestern wieder antat, sagte ich nur schlicht: „Du Schafskopf!“ — Da verschnappte er sich aber gründlich und rief: „Das ist doch nichts Neues!“

Kriegshumor.

Durch die Zeitungen ging dieser Tage die Notiz, daß die im Felde stehenden deutschen Soldaten Spargelder in Höhe von mehr als 1 Million nach Hause gesandt haben. Die Nachricht begegnete bei manchem Leser einem ungläubigem Kopfschütteln; sie ist aber durchaus richtig: Das Geld stammt vom — — Feind(!). Es ist das Fersengeld, welches derselbe in den meisten Schlachten gegeben hat.

* * *

Großer Sieg der Montenegriner. Oesterreichische Krone erbeutet. (Heutiger Kurs 80einhalb.) Nikita.

Serbien hat von Oesterreich eine große Zahl zum Teil ganz neuer Kreuzer erbeutet: — das Taschengeld eines gefallenen österreichischen Admirals, welches von einem Serben gefledderten

* * *

Als die verbündeten Truppen der Deutschen sichtig wurden, gaben sie ununterbrochen ein heftiges Schnellfeuer ab, dem auch das bekannte Kommando „Stopfen“ keinen Einhalt zu bieten vermochte.

* * *

Auf Requisition der Armeeleitung traf eine wohlausgestattete Feldapotheke mit großen umvorräten im Lager der Verbündeten ein.

* * *

Von einer „Dame“ wird das Gerücht verbreitet, daß auch das deutsche Militär sich der Dum-Dum-Geschosse bediene; sie beruft sich dabei auf das Zeugnis eines bayrischen Soldaten. Nachforschungen in dieser Angelegenheit ergaben indes folgendes Resultat: Nach vielen anderen neugierigen Fragen wollte die Betreffende auch wissen, welcher Marke sich das deutsche Heer bediene, worauf der Bayer verärgert antwortete: „Froag nöt so dumm — 's G'schoß! „G'schoß“ ist aber der altbayrische Ausdruck für „Frauenzimmer“. Die wißbegierige Dame, der bayrischen Mundart nicht mächtig ist, hat den babuvarischen Ausdruck mißverstanden.

Wir hörten folgendes Gespräch mit an. „Was ist passiert? Nichts Neues?“ — Schulze: „Zeppelin ist mit voller Besatzung in die Luft geflogen.“ — Neumann: „Wie? Was? Sicher?“ Andere: „Schrecklich!“ Ein Zweifler: „Ich glaube ich erst, wenn 's amtlich mitgeteilt wird.“ Anderer: „Ist er explodiert?“ — Schulze: „Nein, wollte eine Erkundungsfahrt machen, und da ist er eben aufgeflogen.“ — Verblüffende und lachende Gesichter. Neumann aber war inzwischen schon geeilt, um die Nachricht weiterzuerzählen.

Vergnügungspark Fredenbaum. Am morgigen Sonntag, den 20. September: großes Militärisches Konzerte der Kapelle Hubert. Das Programm enthält u. a. das große Schlachtenpotpourri von Keil und viele beliebte Armeemärsche. Bei Einbruch der Dunkelheit großer Zapfenstreich, verbunden mit prachtvoller bengalischer und elektrischer Beleuchtung. Außer den vielen besonderen Veranstaltungen in den Unternehmungen sei noch auf die wunderbaren Lichtspiele des Riesen-Leuchtspringbrunnens hingewiesen, der Punkt 8,30 Uhr in Tätigkeit tritt. Bei ungünstiger Witterung Konzert in den Sälen. Eintritt erwachsene 20 Pfg., Kinder 10 Pfg.

Im Etablissement „Zum Blücher“, Bismarckstraße 77, herrscht die urfidele Bauernstimmung. Schorsch und Seppel. Sonntag vormittag Frühkonzerten.

Pastor Felke-Heilweise
Ratserteilung für Kranke aller Art.
Dortmund Burgwall 27, Part. rechts.
Montags und Donnerstag 9½–1 u. 2–5½ Uhr.
Dr. phil. Mayus
Vom Pastor Felke beglaubigter Vertreter.

Bekanntmachung.

Für die notleidenden Ostpreußen

nimmt Gaben außer der in dem bereits veröffentlichten Aufrufe genannten Stadthauptkasse in Hörde, Hombruch auch die hiesige städt. Sparkasse — Hauptstelle — entgegen.

Dortmund, den 15. September 1914.

Der Oberbürgermeister.

Verlobungsringe
empfiehlt in jeder Grösse und Preislage 674
Friedr. Strunck
Westenhellweg 19.
Telefon 2553

Kleine Anzeigen
Stellengesuche
Stellenangebote
Mietsgesuche
Vermietungen
An- und Verkäufe
Grundstücks- und Geschäfts-Verkäufe
Geld-Gesuche
Geld-Angebote
finden wirksame Verbreitung durch das
„Dortmunder Tageblatt.“

Unübertroffene Handlinien- und Kartendeutung
nur Weberstr. 22 p. direkt a. Hauptbahnh.

Beziehungen zu Uebersee!
Informationen über Deutschlands Welthandel
Deutsches Schiffahrts- und Marinewesen
gewinnt man zuverlässig durch ein Abonnement auf das
HAMBURGER FREMDENBLATT
Politisches Hauptorgan Nordwestdeutschlands
Familienblatt der gebildeten und wohlhabenden Kreise
Wertvolle Spezial-Beilagen, u. a.:
Handels- u. Börsenblatt ✦ Schiffahrts-Zeitung
von Autoritäten als vorbildlich in ihrer Art anerkannt.
Einzige deutsche Zeitung, die in der Sonder-Beilage
Illustrierte Rundschau
täglich prachtvolle aktuelle Bilder
in künstlerischer Vollendung bietet
(Neues preisgekröntes Kupfertiefdruck-Verfahren)
Abonnementspreis monatlich 2 Mark
Probenummer kostenlos.
Tägliche Auflage mehr als
70000
(fortgesetzt steigend)
Inserate im Jahre 1913:
488000
(fortgesetzt steigend)

von ihm, dem ernsten Manne, geliebt, so geliebt zu werden, ergriff mich gewaltig; meine Pulse flogen in ungeahnter Seligkeit. Aber ich wollte nun auch den Becher des Glückes bis auf die Neige leeren, und je finsterer seine Augen blickten, je fester sich seine Lippen wie in herbem Schmerz aufeinander schlossen, desto sinnbetörender empfand ich seine Liebe. So kam es, daß ich einen immer freundlicheren Ton gegen die mir so gleichgültigen Herrn anschlug, aber immer kälter, abstoßender gegen den Geliebten wurde; und als wir uns endlich trennten, hatte ich nur einen kurzen, kalten Gruß für ihn.

Ich konnte an diesem Abend kaum den Augenblick erwarten, wo es mir vergönnt war, mich in mein Zimmer zurückzuziehen, um in der Erinnerung noch einmal die letzten Stunden zu durchleben. Als die Aufregung etwas nachgelassen hatte, durchbebte mich wohl ein leises Weh, wenn ich an das Unrecht dachte, welches ich Leo angetan — mit verdoppelter Liebe wollte ich es sühnen.

(Schluß folgt.)

Vom Eise erdrückt.

Kapitän Bartlett, der Führer des im Eise untergegangenen Schiffes der Stefanssonschen Expedition, gibt nun einen ausführlichen Bericht über das Ende der „Karluk". Am 20. November kam, einige 20 Meter von der Mündung des Colville-Rivers, das Eisfeld, in das die „Karluk" eingefroren war, infolge eines starken Ostwindes in Bewegung und trieb in nördlicher Richtung ab. Was nun folgte, ist eine einzige Kette von aufregenden Augenblicken und banger Spannung: von jenem Tage an wußte die Besatzung, daß nur ein Wunder ihnen ihr Schiff erhalten könne, daß eine Katastrophe so gut wie unausbleiblich sei, und daß dieses Ereignis zu jeder Stunde plötzlich eintreten könne. An Bord begann sofort eine fieberhafte Tätigkeit; alles ging an die Arbeit, um die im Schiffe befindlichen Lebensmittel zu verpacken und so aufzustellen, daß sie im Augenblick unmittelbarer Gefahr sofort auf die treibende Eisfläche hinabgeschafft werden könnten.

Wohin das Schicksal das Eisfeld mit der gefangenen „Karluk" treiben würde, konnte niemand wissen; die Erfahrungen der nächsten Wochen berichtigten in dieser Beziehung auch alle Vermutungen sehr gründlich. Man hatte bisher angenommen, daß der Zug des Eises von Point Barrow aus in nördlicher Richtung verlaufe; nun hat man feststellen können, daß diese Hypothese ein Irrtum ist, und daß in Wirklichkeit der Eiszug westliche Richtung nimmt. Die Besatzung schwebte über drei Monate hindurch beständig in der Gefahr, das Schiff plötzlich vom Eise erdrückt sinken zu sehen; aber immer wieder schienen glückliche kleine Umstände der „Karluk" noch eine Gnadenfrist zu gewähren.

Erst am 10. Januar vollzog sich die Katastrophe, nachdem schon vorher des öfteren mannigfache Symptome einer gesteigerten Eispressung die Besatzung alarmiert hatten. „Es war 3 Uhr morgens," so berichtet Kapitän Bartlett, „als ich durch einen heftigen Knall erwachte, es klang wie der Donner eines Schusses. Der ganze Schiffsraum zitterte und stöhnte. Ich eilte an Deck. Das Eis hatte sich am Steven geöffnet; etwa 100 Meter weiter schloß sich der Spalt wieder. Aber der Druck setzte erst am Abend gegen 7½ Uhr ein. Jetzt steigerte sich der Wind zu einem heftigen Sturm mit wildem Schneetreiben, die Eisschollen schlugen an die Schiffswand, drückten und preßten, das ganze Fahrzeug schien zu leben und zu stöhnen. Bis endlich die Vernichtung begann. Sie setzte auf der Seitenwand des Maschinenraumes ein, unter dem Druck der Eismassen gaben einige Schiffsrippen nach und barsten. Wasser begann in den Raum zu dringen. Nun wußte ich, daß die „Karluk" zum Untergang verurteilt war, und sofort begannen wir das Pemmikanfleisch, das wir aus den Kisten genommen und in Säcke vernäht hatten, von Bord zu schaffen. Die Milch, die Kleidungsvorräte, die Munition, die Waffen und das Oel folgten. Die Nacht war ungewöhnlich dunkel, weder Sterne noch Mond wurden sichtbar. Das Schneetreiben wurde immer heftiger. Dabei setzten die Eispressung gegen die „Karluk" kaum zuzunehmen, denn am Heck waren zwei gegeneinanderstrebende Eiswände zusammengestoßen, was den Druck auf das Schiff selbst verminderte. Ohne das wäre der unter Wasser liegende Teil der „Karluk" von dem Eise glatt abgeschnitten worden. Die Männer arbeiteten mit aller Kraft; 10 000 Pfund Pemmikan wurden auf das Eis geschafft, das rings um das Schiff recht ungünstige Verhältnisse aufwies, denn es war brüchig und hatte viele Spalten. Trotz der unmittelbaren Gefahr schafften die Männer die Vorräte auf Schlitten 150 Meter weit fort; dort hatten wir für alle Fälle bereits eine Zufluchtshütte gezimmert.

Wir hätten wohl Zeit gehabt, alles von Bord zu retten, aber wir ließen alle Leckerbissen zurück; nur sehr wenig von unserer persönlichen Habe wurde geborgen. Als es in jener Nacht ¼ vor 11 Uhr geworden war, stand im Maschinenraum das Wasser bereits 11 Fuß hoch. Die „Karluk" wurde also nur noch durch den Eisdruck über Wasser gehalten. Um Mitternacht waren alle Vorräte von Bord geschafft; ich schickte die Männer zum Lager und blieb selbst an Bord. Um 4½ Uhr morgens erfolgte dann der Untergang. Plötzlich senkte sich der Bug, und als das Wasser über das Deck emporstieg, sprang ich vom Geländer auf das Eis. Wenige Minuten später war unser Schiff verschwunden. Die Offiziere und Leute der Besatzung waren herbeigeeilt. Wir sahen die blaue Flagge am Hauptmast zwischen den Wellen untertauchen. Die Männer nahmen ihre Hüte ab: „Adieu, Karluk" riefen sie — und dann war alles vorüber. Der Rest, das Härteste, stand uns noch bevor, der Marsch über das treibende Eis."

Aus der Natur

× **Der „Hitzschlag" der Pflanzen.** Die alte Regel der Gärtner, die bisher ohne jede Begründung angewendet wurde, nie Blumen im Sonnenschein zu begießen, wird von wissenschaftlicher Seite als richtig nachgewiesen. In der französischen Akademie der Wissenschaften hat jüngst Professor Müntz auseinandergesetzt, daß Pflanzen, die im Sonnenschein begossen werden, leicht einem „Hitzschlag" erliegen. Wenn die trockene Erde im Sonnenschein begossen wird, so findet gleichzeitig mit dem Auffaugen des Wassers durch die Erde starke Wärmeentwicklung statt, ähnlich wie sich der Ton erwärmt, wenn man ihn anfeuchtet. Ist nun der trockene Erdboden infolge des Sonnenscheins bereits sehr heiß, so kann beim Begießen die Temperatur bis auf 50 Grad steigen, was für viele Pflanzen bereits die Grenze der zuträglichen Wärme weit übersteigt.

Aus Welt u. Leben

= **Der Bettler mit dem Scheckbuch.** Daß Mitgefühl und Wohltätigkeit bisweilen auch einen klingenden Lohn finden können, hat in diesen Tagen ein armes Arbeiterehepaar in Sunbury in Pennsylvanien erfahren dürfen. Anfang Mai klopfte ein alter obdachloser Bettler bei dem Arbeiter George Schmith an und bat um Obdach, da er krank sei und keinerlei Freunde habe. Der Alte sah so elend und kraftlos aus, daß das Ehepaar Schmith in einer Anwandlung von Mitleid dem Bettler sein Bett — das einzige des Hauses — überließ; Smith und seine Frau schliefen auf der Erde. Sie erklärten dem Bettler, der John Fell hieß, daß er willkommen sei, und daß sie gern ihr weniges mit ihm teilen wollten, beklagten es aber, ihm nicht die Wohltat eines Arztes erweisen zu können, da sie dafür zu arm seien. Allein am nächsten Tage zog John Fell ein schmutziges Scheckbuch aus seiner Tasche und schrieb einen Scheck über 50 Dollar. Schmith glaubte, der Alte sei geistesgestört, aber zu seinem Erstaunen wurde der Scheck bei der Northumberland-Bank eingelöst. Nun nahm das Ehepaar an, das Geld sei das ganze Vermögen des armen Alten. Fells Zustand verschlimmerte sich; er starb vor einiger Zeit. Vorher aber setzte er ein Testament auf, in dem er sein ganzes Vermögen dem Ehepaar George Smith hinterließ, als Dank für ihre „Güte und Selbstaufopferung". Nun stellte sich heraus, daß der alte Bettler bei verschiedenen Banken ein Vermögen von nahezu 32 000 Mark hinterlegt hatte. Die Summe wird demnächst an George Smith und dessen Frau ausgezahlt.

= **Die Temperatur der Bogenlampen.** Es ist bekannt, daß die Temperatur des elektrischen Bogens in der Lampe der Temperatur der Verflüchtigung der Kohle entspricht. Die Temperatur der positiven Kohle wird auf 4000 Grad, die der negativen 3300 bis 3400 Grad geschätzt. Falls auch bei der Kohle, wie beim Wasser, die Temperatur mit dem Drucke steigt, so kann durch die Steigerung des letzteren die Temperatur des elektrischen Bogens und hierdurch auch die Lichtstärke vergrößert werden. Versuche haben erwiesen, daß es möglich ist, dieses Resultat zu erreichen. (Mitgeteilt vom Internationalen Patentbureau Ing. Carl Fr. Reichelt, Berlin.)

— **Kein Floh, sondern Liebe.** Ein schleswig-holsteinisches Blatt veröffentlicht einen brieflichen Heiratsantrag den ein Hamburger an ein in der Nachbarschaft von Oldesloe bedienstetes Mädchen richtete. Das originelle Schreiben lautet: „Liebe Freundin! Was zuerst den Anfang meines Briefes betrifft, so bin ich in Verlegenheit, wie ich anfangen soll, denn die Liebe ist ein Gefühl des menschlichen Herzens, doch zur Sache. Ein anderer würde es Ihnen vielleicht mündlich gesagt haben, aber mit mir ist es etwas anderes. Ich bin in Wandsbeck von rätlichen Eltern erzogen, sehr nette Leute, aber ohne jeden Aufwand, stille Familienverhältnisse und etwas Biehsucht, doch zur Sache. Sie erinnern sich, mein Fräulein, was ein ritterlicher Sohn unter diese Verhältnisse fürn netten Menschen sein muß. Sie erinnern den Herrn, der 6mal mit Sie am Lübschen Baum tanzte und Sie eine Brause, sogar mit einem Schuß, nebst ihre Freundin geben ließ und zuletzt noch 2 Rundstücke mit Käse a 30 Pfg., ich tat es ja gerne, doch zur Sache. Dieser selbige Herr schreibt jetzt Sie, denn warum soll ich es länger verhehlen, ich fühlte es, schon zum erstenmal, als ich Ihnen sah, ein Gefühl, ein Gekribbel und Gekrabbel, ganz so, als wenn ein Floh auf und nieder hüpft, doch nun zur Sache. Denn als ich näher ansah war es kein Floh, sondern die Liebe zu Sie, vielleicht haben Sie dasselbe Gefühl gefühlt, und dann muß Ihnen doch auch etwas daran gelegen sein, in andere Verhältnisse zu kommen, denn ich als Herrschaftlicher Diener kann eine Frau ernähren. Ich bin ein sparhaften Gesellen, denn wenn es sich macht, daß Sie meine Frau sind, so sollen Sie als Nebenverdienst unsere Herrschaft kochen. Ich würde gern in den Mußestunden eine Frau unterhalten. Auf diesen Antrag eines offenen und ehrlichen Mannes erwarte ich baldigst zärtliche Antwort. Ihre treuer E. H."

Humoristisches

— **Kuriert.** Arzt: „Klagt Ihr Mann viel über Durst?" — Frau: „Zuerst ja, aber da habe ich ihm jedesmal ein Glas Wasser angeboten, jetzt sagt er nichts mehr."

— **Praktisch.** Frau: „Der Arzt hat mir einen vierwöchigen Aufenthalt im Süden empfohlen; wo soll ich nun hingehen?" — Mann: „Zu einem andern Arzt."

— **Gemütlich.** Wirt (eines Ausflugsortes, zu einem Touristen, als er ihm auf 100 Francs herausgegeben hat, aber noch 8 Francs fehlen): „Nun, Sie kommen ja wieder mal in die Gegend, da können Sie sich's abholen!"

Familienfreund

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung

Seelenlos.

20] Roman von Leonore Pany. (Nachdruck verboten.)

„Nicht? Da muß ich also Ihrem Gedächtnis zu Hilfe kommen und mich in erster Linie dafür bedanken, daß Sie vorgestern nacht auf mein Wohl eine Flasche Champagner leerten."

Er lachte verlegen.

„Hat man Ihnen das verraten? Nun, dabei ist doch wahrlich nichts Schlimmes!"

Da loderten ihre Augen in heller Glut. „Sie haben mich an jenem Abend tödlich beleidigt."

Lafieri steckte die Hände in die Hosentaschen und gab sich eine gleichgültige Miene. „Beleidigt? Hm, wieso?"

„Indem Sie sich in der empörendsten Weise über mich äußerten."

„Wer hat Ihnen denn dieses Märchen erzählt?"

„Jemand, der ebenso wahrheitsliebend ist, wie Sie verstellungskundig: Doktor Wagner."

„Der schlafende Gast!" entfuhr es ihm. Ein giftiger Blick schoß auf seine Partnerin herab.

„Was soll ich denn also gesagt haben?" fragte er vorsichtig.

Feos Lippen bebten. „Daß Sie meiner sicher wären, daß Sie durch Schmeicheleien meine Gunst erworben hätten, daß ich Sie für einen Helden hielte, Sie anbetete — und, Sie müssen noch weit Aergeres gesagt haben, weil Doktor Wagner mir aus Zartgefühl den Rest verschwieg. Verteidigen Sie sich doch!"

Ein häßlicher, frivoler Zug entstellte sein Gesicht.

„Sie sind noch viel zu kurze Zeit bei der Bühne, sonst wüßten Sie, daß derlei Dinge nicht so streng genommen werden dürfen," meinte er. „Es ist ja möglich, daß ich das eine oder das andere gesagt habe, ich war jedoch an dem Abend nicht recht nüchtern."

„In der Tat," rief sie herb. „Wären Sie nicht betrunken gewesen, Sie können versichert sein, daß Doktor Wagners Sie ob Ihres Benehmens zur Rechenschaft gezogen hätte."

Lafieri lachte gemütlich.

„Nun also, sehen Sie! Ihr Doktor ist ja ein ganz vernünftiger Mensch, der die Sache im rechten Lichte sieht. Einem, der über den Durst getrunken hat, darf man nicht jedes Wort nachwägen."

„Und Sie meinen, daß mir — daß mir das als Entschuldigung genügt?" fragte sie aufgeregt.

Er betrachtete sie achselzuckend. Sein Nimbus war ja nun zerstört, warum sollte er da noch zu abgebrauchten Mätzchen greifen?

„Es täte mir natürlich leid, wenn daraus eine Feindschaft entstünde," sagte er obenhin. „Laßt uns treu zusammenhalten, in der Eintracht liegt die Macht," heißt es bei uns.

„Der Schaden, den Ihre Empfindlichkeit heraufbeschwört, käme nicht ausschließlich auf meine Rechnung," setzte er mit scharfer Betonung hinzu.

Ein Blick voll tiefster Verachtung streifte ihn. Ohne ein Wort der Erwiderung kehrte sie sich von ihm ab.

Lafieri lächelte seltsam, als er ihr nach kaum zehn Minuten, diesmal auf der Bühne, gegenüberstand. Nun mußte sie doch zu ihm sprechen, die Stolze, Spröde! Daß ihm dabei aus ihren Augen unverhohlener Abscheu entgegenleuchtete, betrübte ihn nicht. Er setzte jeden dieser Blicke auf ihre Rechnung und freute sich auf den Moment, wo er ihr diese überreichen konnte.

Frau Blockwitz hatte vergeblich versucht, von Feo die Ursache jener großen Aufregung zu erfahren. Aber auch ohne Feos Geständnis wußte sie, daß es zwischen den beiden jungen Leuten zu einem Bruch gekommen war. Das schöne Mädchen, das seit Wagners letztem Besuch nur noch wie ein Schatten seines früheren Selbsts umherwandelte, tat ihr unaussprechlich leid.

„Sie liebt ihn dennoch," dachte sie und zerbrach sich den Kopf, wie das Zerwürfnis so plötzlich gekommen war, und ob denn die Sache nicht mehr einzurenken sei.

Feo sprach den ganzen Tag kaum ein Wort.

„Wie wird sie in dieser Gemütsverfassung spielen?" dachte Frau Blockwitz angsterfüllt. Sie gab sich alle Mühe, Feo wenigstens für den Aufführungsabend in eine heitere Stimmung zu versetzen, aber der Versuch mißlang.

Trotzdem auf dem Theaterzettel dem Publikum eine neue, glänzende Ausstattung verheißen und von einem großen Kostenaufwand vorgefaselt worden war, war der Andrang an der Abendkasse ein sehr spärlicher.

Der Direktor zählte durch das Guckloch des Vorhangs wetternd die paar Abonnenten, die nur kamen, um nicht umsonst gezahlt zu haben. Bei Benefizien oder Extravorstellungen konnte er sicher sein, ihre Plätze von anderen besetzt zu sehen.

Feo stand vor ihrem Ankleidespiegel in der Garderobe. Das Summen und Lärmen ihrer Kolleginnen hallte ungestört an ihrem Ohr vorbei. Sie fragte nicht danach, was sie belustigte, und ob nicht vielleicht sie selbst ihre Spottlust herausforderte. Ihre Gedanken weilten bei ihm, der sie von sich gestoßen hat in dem Augenblick, da ihr stolzes unbändiges Herz mit Zittern und Zagen sein Recht verlangte.

Warum nur hatte sie immer neue Mittel ersonnen, um ihn zu quälen? Und das nur, um sich nicht eingestehen zu müssen, daß ihr Herz ihm entgegenflog, während ihre Hand ihn abwehrte, ihre Worte ihn zurückstießen. Jetzt war's zu spät. Sie wußte, daß er nie wiederkommen würde. Auch er besaß seinen Stolz. Eine namenlose Oede tat sich vor ihr auf, und das war — ihr künftiges Leben.

Das schwarze, kostbare Samtkleid, das die Garderobiere ihr eben zuhakte, bedrückte sie. Wie oft würde sie noch ihre Qualen in diese Räume mitnehmen, in denen ihr alles verhaßt und widerwärtig war bis zum Ekel?

Im Geist zählte sie die Wochen, die Tage, die noch verstreichen mußten, ehe die Saison schloß. Zu Ostern ward sie frei, und dann? —

Sie erschrak, als plötzlich die Stimme der entzückten Garderobiere sie aus ihrem Brüten erweckte.

„Wie schön Sie sind, Fräulein! Betrachten Sie sich doch einmal! So eine Marla hat man hier sein Lebtag nicht gesehen."

Feo warf einen gleichgültigen Blick in den Spiegel. Mit dem düsteren, schleppenden Gewand und der breiten, weißen Krause, die den feinen Hals umschließt, bot das junge Mädchen ganz das Bild, das der Dichter auf der Bühne sehen will. Mit müdem Lächeln wendete sie sich ab.

Als sie fünf Minuten später die Garderobe verließ, traf sie im Korridor mit Lafieri zusammen.

„'n Abend, Kollegin," grüßte er halb vertraulich, halb ironisch.

Sie neigte kaum merklich das Haupt. Ohne ihn anzusehen, huschte sie an ihm vorüber.

Während das Orchester die Ouvertüre spielte, ging Feo hinter den Kulissen ruhelos auf und ab. Sie brauchte nicht durchs Guckloch zu spähen, um zu wissen, daß Wagner heute nicht im Theater war. Es wäre auch zu furchtbar, zu schrecklich für ihr geängstigtes Herz. Mit Grauen dachte sie an den Moment, wo sie die Szene zwischen Maria und Mortimer mit Lafieri spielen muß. Seit sie ihn verachtet, schaudert sie selbst vor der leisesten Berührung.

Mit einem bangen, dumpfen Gefühl in der Brust betrat sie die Bühne. Halb im Traum glitt ihr Blick ins Parterre hinab, und da zuckte sie zusammen. In der ersten Reihe saß jener Elende, um dessentwillen Wagner sein Leben eingesetzt hat. Ein höhnisches Lächeln spielte um die Lippen des Offiziers, als er ihren Schreck gewahrte, und wie um ihre Verwirrung zu erhöhen, neigte er sich mit bedeutsamem Räuspern gegen seinen Nachbar und flüsterte ihm etwas ins Ohr.

In Feos Antlitz stieg das Blut. Wie lange noch diese Schmach? Die Gleichgültigkeit, mit der Lafieri seine Rolle herunterspielte, gab ihr allmählich die Ruhe wieder.

Dritter Akt. Die Parkszene ist vorüber, erschöpft lehnt Maria an der Brust ihrer Amme. Da erscheint Mortimer.

„Du hast gesiegt, du tratst sie in den Staub.
Du warst die Königin, sie der Verbrecher.
Ich bin entzückt von deinem Mut, ich bete
Dich an — — —"

Weiter und weiter spinnt sich die spannende Handlung. Noch ist Mortimer nicht in die Lage gekommen, Maria zu berühren, denn sowie er sich mit ausgebreiteten Armen ihr naht, weicht sie zurück. Aber schon spitzt sich der glühende Dialog zum Gipfelpunkt:

Von zwei starken Armen umfaßt, sinkt Feo plötzlich an Lafieris Brust. Mit riesenhafter Kraft preßt er die in ohnmächtigem Entsetzen sich Wehrende an sich.

Feo taumelt gegen die Mitte der Bühne. Kein Laut entringt sich ihrer Kehle, die Hand auf die Schläfe gepreßt, starrt sie, an allen Gliedern bebend, auf den Unverschämten.

Mahnend tönt die Stimme des Souffleurs zu ihr empor. Sie hört nichts. Vor ihren Augen dreht sich in wirrer Dunkelheit alles im Kreise. Eine qualvolle, schier endlose Pause tritt ein.

Da ertönt aus der ersten Sitzreihe ein höhnischer Ruf. Im Parterre und in der Galerie pflanzt er sich fort, und auf einmal erhebt das ganze Gebäude unter lautem Zischen und ungeduldigem Stampfen.

Da kommt Feo zu sich. Einen Blick wirft sie noch in den Zuschauerraum, dann flieht sie wie gehetzt von der Bühne, indes unter fortwährendem Lärm endlich der Vorhang fällt.

Draußen empfängt der Direktor sie mit wütendem Gesicht.

„Sie sind entlassen," keucht er, an ihr vorbei auf die Bühne eilend.

Sie nickt nur. Fast wie ein Lächeln sieht es aus. Entlassen — — Sie hört noch, wie der Direktor das Publikum von dem plötzlichen Unwohlsein der Tragödin in Kenntnis setzt und es ersucht, für den verunglückten Abend sich mit einem flotten Einakter, der sofort in Szene gehen wird, zu begnügen.

Mit einem scheuen, mitleidigen Blick hilft die Garderobenfrau Feo.

„Das war ja nun wohl das letzte Mal, Fräulein?"

Feos Hände falteten sich über der wogenden Brust. „Ja, Gott sei Dank, es war das letzte Mal!" — — —

Im Foyer schritt Frau Blockwitz aufgeregt auf und ab. Als sie Feos ansichtig wurde, stürzte sie auf sie zu und schloß sie weinend in die Arme.

„Sie armes, armes Kind!" — —

Feo befreite sich sanft.

„Bedauern Sie mich nicht, gnädige Frau," sagte sie so sicher und fest, daß Frau Blockwitz verwundert aufschaute, „ich bin glücklich, daß das Spiel zu Ende ist."

Und während ihr Körper wie im Fieber erbebte, flüsterte sie: Er hat gewagt, mich zu umarmen — — —."

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Wochen waren vergangen. Feo saß, von einem langen Nervenfieber genesen, bleich und abgezehrt im Lehnstuhl am Fenster und ließ die Sonnenstrahlen über ihr Haar spielen, die warm und mild die Erde zum Empfang des Frühlings vorbereiteten. Jugendliche Gestalten in hellen Kleidern eilten, Veilchensträuße und Primeln in den Händen, mit lachenden Gesichtern die Straße hinab. Heute war ja Sonntag. Da gingen sie alle spazieren, die Armen wie die Reichen.

„Wollen wir nicht auch hinaus?" fragte Frau Blockwitz, die Wange ihres Schützlings liebevoll streichelnd.

Feo nickte. Willenlos wie ein Kind ließ sie sich ankleiden und fortführen.

„Ich bin so froh, daß wir so schöne Tage haben," plauderte Frau Blockwitz, als sie unterwegs waren, „da werden Sie sich, wenn Sie sich recht viel in frischer Luft bewegen, bald ganz erholt haben. Der Frühling ist die beste Medizin für körperliches und seelisches Leid."

Feo schritt schweigend an ihrer Seite. Wenn sie nur Doktor Wagner nicht begegneten! Ob er wohl eine Ahnung hatte, daß sie mit dem Tode gerungen hatte? So wie er! Nur daß an ihrem Schmerzenslager niemand gestanden hatte, der bat: „Sie dürfen nicht sterben."

Ach, sie wäre ja auch so gern gestorben! Jetzt fürchtete sie den Tod nicht mehr, nur noch das Leben!

„Ich habe da einen Plan, gnädige Frau, den Sie hoffentlich billigen werden," sagte sie plötzlich. „Meine Nerven sind so arg mitgenommen, daß ich mich förmlich hinaussehne aus diesen engen Straßen und Gassen auf ein stilles, ruhiges Erdenfleckchen, wo ich von den vielen Aufregungen der letzten Wochen genesen kann. Ich werde zu meiner Schwester fahren. Dort habe ich wenigstens einen kleinen Garten zur Verfügung, in dem ich stundenlang mit einem Buch in der Hand sitzen und rasten kann."

Frau Blockwitz schüttelte bedenklich den Kopf. „Also verlassen wollen Sie mich einsame Frau?"

„Ja. Mir brennt der Boden dieser Stadt unter den Füßen. Solange ich den Anblick dieses Ortes, wo ich eine so schmähliche Niederlage erlitten und" — sie wollte noch

Perlen der Dichtkunst

Sommer.

Im Dufte der Wald — und die Heide dazu.
Ein Vogelrufen — dann tiefe Ruh.
Im Dämmerdunkel, wos gluckst im Ried,
Ein märchenraunendes Nixenlied.
Deine Augen so still, und so still dein Wort.
Wir träumen uns weit von den Menschen fort ....

Clara Heimes.

etwas sagen, verschluckte es aber — „so lange werde ich nicht frei aufatmen."

„Wenn es sich um Ihre Gesundheit handelt, darf ich Sie natürlich nicht halten, liebes Kind, obwohl es mir sehr schwer wird, Sie zu entbehren. Ihre Schwester wird sich gewiß sehr freuen, Sie zu sehen."

Feo lächelte wehmütig. „Ich weiß es nicht. Ich habe sie all die Jahre her arg vernachlässigt."

„Nun, ich denke, das vergißt sich alles im Augenblick des Wiedersehens. Werden Sie Ihrer Schwester Ihr Kommen ankündigen?"

„Nein, ich möchte sie überraschen."

„Und wann gedenken Sie zu reisen?"

„Am liebsten morgen schon."

„So eilig haben Sie's?"

Feos Blicke flogen in der Richtung, in der Wagners Wohnung lag.

„Ja," sagte sie fieberhaft, „ich kann nicht länger warten."

Sie machten einmal die Runde um die Stadt, dann drängte Feo zur Heimkehr. Noch heute sollte ja gepackt werden. Erst als der Koffer gefüllt und verschlossen vor ihr stand, ward ihr wohler.

Um acht Uhr am nächsten Morgen bestieg Feo den Schnellzug. Frau Blockwitz erteilte ihr unter einem Tränenstrom tausenderlei gute Ratschläge, erinnerte sie an dies und jenes, was sie ihr zur Stärkung eingepackt, und bat sie wiederholt, doch nicht länger als einige Wochen fortzubleiben.

„Ich werde Sie furchtbar vermissen," schluchzte sie.

Feo lispelte mit starrer Miene etwas. Ihre Worte glichen versteinerten Tränen.

Endlich fuhr der Zug ab. Feo schwenkte ihr Tüchlein, und noch, als eine Biegung sie den Blicken der am Perron Zurückbleibenden entzog, verharrte sie am geöffneten Fenster und sah, wie die Häuser und Straßen in der Ferne verschwanden.

Da kam das Krankenhaus. Ihre Augen bohrten sich an dem schmucklosen, kasernenartigen Gebäude förmlich fest. Ein Mann in schwarzem Hut und Ueberrock trat soeben aus dem Portal. Da bebte sie zurück und sank müde in ihre Ecke.

„Sind Sie krank, Fräulein?" forschte die ihr gegenübersitzende Dame mitleidig.

„Ich war krank."

„Sie sehen noch sehr bleich und leidend aus."

„Ich habe ein Nervenfieber gehabt, davon erholt man sich nicht so schnell."

Feo drückte das Antlitz in die Kissen und schloß die Augen. Das Sprechen war ihr eine Qual. Sie stellte sich schlafend, um mit ihren schweren Gedanken ungestört Zwiesprache halten zu können.

Hie und da ward die Fahrt zum Einnehmen der Mahlzeiten unterbrochen, dann ging es wieder weiter.

Feo hatte die ganze Zeit über kaum einen Blick in die ihr noch unbekannte Landschaft geworfen. Sie sah ja doch nur schwarze Schatten.

Als sie, zu Tode erschöpft, an ihrem Ziele anlangte, war es Nacht. Sie ging hinter den wenigen Reisenden, die mit ihr zugleich ausgestiegen waren, her, dem Schulhaus zu, und je näher sie ihm kam, desto heftiger pochte ihr Herz. Würde Marie sie aufnehmen? Würde deren Mann die Beleidigung, die sie ihm zugefügt hat, vergessen haben?

Aus den Wohnräumen schimmerte Licht. Feo stand unschlüssig an der Haustür. Dann klopfte sie mit leise zitternden Finger. Sie hörte, wie drinnen im Gang eine Tür öffnete und schloß und ein Schritt auf den Fliesen widerhallte. Dann drehte sich knarrend der Schlüssel im Schloß, und eine weibliche Gestalt, ein brennendes Licht hochhaltend, spähte durch den Türspalt forschend nach dem späten Gast.

„Marie, kennst du mich nicht mehr?"

„Feo!"

Ein leiser Schrei des Staunens entfloh Maries Lippen. „Du, Feo, und so allein in der Nacht? Was ist geschehen?"

Feo tastete nach der Schwester Hand. „Erst sage mir, ob du mich überhaupt bei dir —"

„Das ist doch selbstverständlich. Komm herein!"

Feo schüttelte den Kopf. „Wer weiß, ob dein Mann es dir gestattet. Frage ihn erst!"

„Ach geh!" Die Stimme der jungen Frau klang nicht ganz überzeugt. „Komm doch, Feo, sei nicht kindisch!"

Diese befreite ihre Hand. „Frage ihn!" wiederholte sie.

„Wenn du es denn durchaus will. Bleibe indessen wenigstens hier im Gange! So!"

Marie stellte den Leuchter zu Boden und trat in ein Zimmer. Ihr Mann saß am Tisch und las.

Marie beugte sich zu ihm herab und sah ihm mit einem tiefen, flehenden Blick in die Augen: „Feo ist draußen."

Er fuhr herum. „Nun, und?"

„Sie will nicht hereinkommen, ehe sie nicht weiß, daß es mit deinem Willen geschieht."

„So?" Mit zornigem Auflachen schob er das Zeitungsblatt von sich. „Die Prinzessin muß ja ihre Ansichten merkwürdig geändert haben!"

„Sie wartet, Richard."

Er legte die geballte Hand schwer auf den Tisch.

„Mit meinem Willen betritt sie dieses Haus nicht. Hat sie mich gestern nicht gekannt, kenne ich sie heute nicht. Ich müßte" — ein ironisches Lächeln huschte um seinen Mund — „ja doch erst nachsehen, ob mein Frackanzug in Ordnung ist, damit ich morgen beim Mittagstisch keine schlechte Figur mache."

Marie legte beide Arme um den Hals des Gatten: „Es ist meine Schwester, Richard."

„Du tust gut, mich daran zu erinnern. „Geh" — er sprang vom Tisch auf — „führ sie herein, aber sorge dafür, daß ich sie heute nicht mehr zu Gesicht bekomme."

Marie drückte einen raschen Kuß auf sein Haar. „Du bist doch der liebste, beste Mann auf Erden!"

Mit zwei Schritten stand sie wieder im Gange. „Komm, Feo, es ist alles gut. Morgen feiert ihr Versöhnung. Richard kennt keinen langen Haß."

Beklommen folgte Feo ihr ins Wohnzimmer. „Er ist nicht hier?" fragte sie, indem sie sich umsah.

„Wer? Mein Mann? Nein, er ist zu Bett gegangen. Morgen siehst du ihn." Geschäftig nahm sie Feo Hut und Mantel ab. „Wie bleich du bist!" bedauerte sie, als sie die Schwester im Bereich des Lichtes genauer betrachtete. „Warst du krank?"

„Ja, ein Nervenfieber! Aber das ist nicht alles. Heute kann ich dir's nicht erzählen — morgen!"

Marie sah, daß die Schwester völlig erschöpft war.

„Ich will dir nur rasch dein Lager herrichten," sagte sie, „hier nebenan. Es ist freilich nur ein enges Zimmer. Wir sind im Raum sehr beschränkt. Große Ansprüche darfst du nicht stellen. Willst du die Kinder sehen?" Sie nahm die Lampe und leuchtete über die rotbäckigen Gesichter der Kleinen hinweg.

„Nun, was sagst du zu ihnen?" fragte sie mit glücklichem Mutterstolz.

Feo blickte ratlos von einem zum andern. „Sie scheinen gesund zu sein," meinte sie endlich unbehaglich.

Eine halbe Stunde später dehnte sie die müden Glieder in den weichen Betten.

Mit einem herzlichen Kuß verabschiedete Marie sich von ihr. „Nun morgen denn, und möge es dir bei uns recht wohl behagen!"

(Fortsetzung folgt.)

Tagesspruch

Pünktlichkeit und Ordnung sind
Unerläßlich, liebes Kind;
Halte es für deine Pflicht,
Daß Du sie versäumest nicht.

A. E

Die weiße Rose.

Aus meinen Erinnerungen.

An einem frühen Morgen — die Sonne war eben erst aufgegangen, und die Vögel sangen noch ihr erstes Lied — ging eine schon bejahrte Dame auf dem Weg, der von der Stadt B . . g auf den nahen Friedhof führt. Ihre Kleidung war, wenn auch einfach und ihrem Alter angemessen, doch gewählt und von feinstem Stoff. An ihrem linken Arm hatte sie ein elegantes Körbchen hängen, welches mit roten Rosen gefüllt war. Oefters blieb die Dame stehen, und dann schweifte ihr Blick hinaus über die nahen Felder zu den fernen, noch mit einem feinen Nebel umhüllten Bergen, aber immer kehrte dieser Blick rasch zu den Rosen an ihrem Arm zurück; sie betrachtete diese fast mit Zärtlichkeit, und wenn eine Blume etwas tiefer in den Korb gesunken, erhob sie dieselbe wieder sorgfältig, ja ein paar Mal schien es, als hauche sie einen Kuß auf die Rosen.

Als die Frau sich den Mauern des Friedhofes nahte, begann sie rascher zu gehen; ihre Augen strahlten in erhöhtem Glanze — man sah, dort hatte sie ihr Ziel erreicht. Gleich am Eingange des Friedhofes erhob sich ein wohlgepflegtes Grab, welches von einer Trauerweide überschattet wurde. Hier blieb sie wie in tiefer Andacht stehen. Nachdem sie dann die Rosen auf dasselbe gelegt und sie geordnet, setzte sie sich auf den Grabstein und faltete ihre Hände in den Schoß.

Es kam eine Ruhe über ihre ganze Gestalt, daß man hätte glauben können, alles Leben sei aus ihr gewichen; nur wer sie genauer beobachtet hätte, würde gesehen haben, wie die Linien um den festgeschlossenen Mund schmerz- und wehmutsvoller wurden. Es war, als würden dieselben von einem unsichtbaren Griffel tiefer und tiefer gegraben.

So in sich versunken, bemerkte die Dame nicht, daß ein junges Mädchen, welches aus einem entfernter liegenden Teile des Friedhofes kam, sich ihr näherte und sie mitleidig betrachtete. „Wie tief unglücklich sieht doch die arme Frau aus!" murmelten die jungen frischen Lippen. „Ich will sie ansprechen; vielleicht wird sie dadurch aus diesem starren Schmerze gerissen."

„Guten Morgen," sprach sie dann mit lauter Stimme und trat ganz nahe an das Grab, „ich sehe, Sie sind sehr traurig. Auch ich habe geweint und ein Grab geschmückt. Darf ich," fuhr sie fort, „diese weiße Rose, welche ich noch übrig habe, zu Ihren Blumen legen?"

Mit diesen Worten nahm das junge Mädchen die Rose, die sie bis jetzt in der Hand gehalten, und steckte sie mitten in den Kranz ihrer roten Blütenschwestern.

Bei dem ersten Laut des Mädchen hatte die Dame aufgesehen, aber man sah ihr an, daß sie nicht gleich begriff, was Jene gesprochen. Sie fuhr sich mit der Hand über das Gesicht, als ob sie sich erst selbst wecken müsse. Plötzlich bemerkte sie die weiße Rose, und wie durch einen Zauberschlag war die schwache, bejahrte Frau in ein starkes leidenschaftliches Weib verwandelt. Mit einem Schrei des Entsetzens sprang sie auf, nahm die weiße Rose und schleuderte sie mit solcher Gewalt weg, daß sie weitab an einem Grabstein auseinanderfiel.

Hochaufgerichtet stand sie da. Ihre Augen glühten in höchster Erregung; ihre Lippen öffneten sich krampfhaft, als sollte all' das Weh, das sie im Innern durchwühlen mochte, nun in harten Worten ausströmen. Aber die Kraft reichte nicht aus. Die Hände, welche sie wie im furchtbaren Schmerz krampfhaft zusammen geschlagen hatte, lösten sich, Die Gestalt brach zusammen und sank auf den früheren Sitz zurück, während aus den Augen unaufhaltsam Tränen strömten.

Das junge Mädchen, welches zuerst, von Schreck ergriffen, nicht wußte, ob sie bleiben oder fliehen sollte, fühlte jetzt ihre Teilnahme zurückkehren. „Ich habe Ihnen unbewußt wehe getan," sagte sie sanft, „wollen und können Sie mir verzeihen?"

„Was wissen Sie von meinem Schmerze," rief die Dame tiefergriffen, „was von meiner Schuld, von meiner Reue? Ich allein habe mein Unglück verschuldet, und wie groß und tief es war und noch ist, können Sie daraus ersehen, daß ich alte Frau mein Entsetzen, meine Aufregung nicht bemeistern kann, wo mich, wie eben jetzt, eine Erinnerung plötzlich trifft."

Von neuem versank sie nach diesen Worten in ein regungsloses Träumen. Das Mädchen wußte nicht, ob ihre Gegenwart ihr nicht peinlich, ob sie nicht besser tue, zu gehen. Es ist gar schwer, einem Schmerze gegenüber zu stehen, den man nicht kennt. Man möchte ein Wort des Trostes sagen, die Hände mildernd auf die schmerzende Wunde legen, und weiß doch nicht, ob nicht gerade durch eben jene Worte der Schmerz größer, die Wunde unheilbar wird.

„Ich habe Sie wohl durch meine Heftigkeit erschreckt," beruhigte die Dame nach einigen Augenblicken das junge Mädchen, „nun bin ich wieder gefaßt. Die Tränen haben mir wohl getan. Es war nur der Moment, der mich überwältigte und so gewaltig packte, daß ich schon längst Vergangenes wie Gegenwärtiges empfand. Erzählen Sie mir," fuhr sie mit weicher Stimme fort, „wessen Grab Sie besucht! Ich werde Ihnen dann auch von mir und meinem früheren Leben sprechen."

„Ich war noch Kind, erst fünf Jahre alt," begann das Mädchen, „als ich meine Eltern verlor; sie sind hier begraben. Habe ich einen Kummer oder eine Freude, immer drängt es mich dann, hierher zu kommen und an ihrem Grabe zu beten. Heute soll ich nun dem Manne, dem schon lange mein Herz gehört, mich verloben, und für diese Stunde habe ich mit den Segen der Eltern erfleht."

„Und er wird Ihnen werden," antwortete die Frau in feierlichem Ton, „aber Sie selbst müssen den Segen jede Stunde Ihres Lebens zu verdienen suchen, ihn festhalten in kleinen und großen Dingen. Spielen Sie niemals, niemals mit dem Glücke! — ich habe es getan in frevelhaftem Uebermut, und es zerbrach für immer unter meinen Händen."

Fragend und teilnehmend sah das Mädchen das Weib an, dieses aber zog sie neben sich, nahm ihre Hände in die ihrigen und begann:

„Vor fünfzig Jahren war ich ein junges, fröhliches Mädchen. Ja, es konnte wohl kein Geschöpf mit glücklicherem Herzen geben, als mich; die ganze Welt, dünkte mir, sei nur deswegen so herrlich und prächtig geschaffen, um mich zu erfreuen und zu beglücken. Meine Eltern, welche sehr vermögend waren, erfüllten mir jeden Wunsch. Meine Brüder — Schwestern hatte ich keine — waren stolz auf mich. Ich war auch der Vertraute all ihrer oft mehr als lustigen, ja tollen Streiche. Ich vermittelte zwischen ihnen und den Eltern, denn es machte mich so froh, daß sie meiner bedurften, es erhob mich in meinen eigenen Augen zu einer gar wichtigen Person, so daß ich fast ungehalten war, wenn zuweilen eine ganze Woche verging, in welcher ich nichts zu schlichten hatte. So gewöhnte ich mich, selbst aus dem, was eigentlich, da es ja doch nie ohne Aerger für die Eltern abging, unangenehm sein sollte, Befriedigung meiner Gefühle zu ziehen. Ja, selbst die Armut mußte mir dazu dienen; ich gab gerne und mit vollen Händen, weniger aber um Leid und Sorgen zu mildern, als um mich selbst an der Freude und dem Glücke anderer zu ergötzen. Entbehrungen mußte ich mir ja deshalb nicht auferlegen, denn mir wurde jeder Wunsch schon im Entstehen befriedigt. Meinen Gott liebte ich mit kindlichem Gemüt — er war mir der Schöpfer all der Herrlichkeit um mich und in mir.

Als ich mein achtzehntes Jahr erreicht hatte, durfte ich den ersten Ball besuchen; ich hatte damals meinen ersten Schmerz; es war der, daß die Ballnächte so schrecklich kurz seien. Ich wähnte, fort und fort tanzen zu können. Nie wurde ich müde und hatte eine unerschöpfliche Kraft, mich zu freuen und glücklich zu sein.

Anfangs waren mir alle Tänzer gleich, konnte ich mich doch mit allen gleich gut im Kreise schwingen; mit allen wußte ich zu plaudern und zu scherzen. Dies änderte sich jedoch bald. Ich lernte einen jungen Mann kennen, der mich auszeichnete und allen übrigen Damen vorzog. All mein Denken und Empfinden gehörte von diesem Augenblicke ihm allein. Er war Offizier, brav und tüchtig, von jedem, der ihn kannte, geliebt und geachtet. So sehr ich selbst zum Mutwillen und zum Uebermut mich neigte, so ernst, fast schwermütig war er. Aber gerade dies, das Entgegengesetzte meiner eigenen Art, zog mich an. Es schmeichelte mir, daß ich allein imstande war, seine oft düsteren Augen durch ein einziges Wort, durch einen freundlichen Blick plötzlich in heller Freude aufleuchten zu machen.

„Du mußt ruhiger werden, liebes Kind," ermahnte mich die Mutter, welche bald erkannte, was in mir vorging, „wir Frauen dürfen einem Manne nie auffällig zeigen, was er uns ist, bevor er mit Worten um unsere Liebe geworben. Man darf ein Gefühl der Zuneigung wohl durchblicken lassen, aber es nicht unverhüllt entgegenbringen."

Ich versuchte wohl diese Lehren zu befolgen, doch blieb es immer nur bei dem Versuch. Ich konnte nur verbergen, was in mir vorging, wenn ich meine Augen gesenkt hielt, frug mich aber dann Leo Günther — so hieß der geliebte Mann — mit seiner tiefen klangvollen Stimme: „Doch nicht traurig, Fräulein Lucie?" da mußte ich aufsehen, und ich wußte, daß mit diesem Aufblick auch meine ganze Seele vor ihm aufgeschlagen war.

Oft ersehnte und erwartete ich, daß Leo sich mir erklären würde, und doch wußte ich aus mädchenhafter Scheu ihm auszuweichen, wenn ich glaubte, daß er solches beabsichtige.

So kam der Frühling. Es wurde ein Gartenfest gefeiert — gestern waren es fünfzig Jahre.

Ich hatte mich geschmückt, um ihm zu gefallen, aber Stunde auf Stunde verrann; er kam nicht. Ich war tief unglücklich, obgleich ich nach außen heiter schien. Endlich, da ich schon alle Hoffnung verloren, ihn noch zu sehen, erschien er. Ein Freund aus weiter Ferne hatte ihn aufgesucht und aufgehalten. Wie ich mich gewöhnt hatte, selbstsüchtig zu denken und zu fühlen, so galt mir dies als keine Entschuldigung. Es verletzte mich, daß ich dem Freunde hatte nachstehen müssen. Nun wollte ich ihm zeigen, wie ich auch ohne ihn froh sein könne. Ich übersah ihn fast ganz und lachte und plauderte desto mehr mit den anderen jungen Herren, die an unserem Tische saßen. Ich war ausgelassen lustig.

Als ich aber bemerkte, mit wie tiefer Trauer ihn mein Benehmen erfüllte, war ich bald versöhnt, und schon wollte ich Leo ein freundliches Wort sagen, als ich plötzlich gewahrte, wie seine Augen mit einer glühenden Leidenschaftlichkeit auf mir ruhten, die mir bisher an ihm fremd gewesen war.

„Ach," dachte ich, „jetzt erst weißt du, wie unsagbar du geliebt wirst. Welche Kraft, welche Tiefe muß doch seine Liebe haben, da eine kleine Vernachlässigung ihn so erregen kann!"

Ein Schwindel erfaßte mich; ich mußte beide Hände auf mein hochklopfendes Herz legen — ich fürchtete, man würde sein Pochen hören.

Es war bis dahin eine ruhige, glückliche Liebe gewesen, welche mich beseligte; zu einer Leidenschaftlichkeit, wie ich eine solche wohl zuweilen in Büchern geschildert gefunden, war es nicht gekommen. Dazu waren die Verhältnisse zu klar; keinerlei Hindernisse wurden uns ja in den Weg gelegt. Jetzt hatte ich zum ersten Male einen Tropfen von dem Gifte der Leidenschaftlichkeit genossen und wurde berauscht davon. Ich regte mich selbst mehr und mehr auf; ich wollte einmal prüfen, wie weit meine Macht reiche. Ich liebte Leo in dieser Stunde wohl mehr denn je. Das Glück